

Markgraf Karl von Burgau, Sohn Erz-
herzog Ferdinands von Tirol und der
Philippine Welser.

Von

Max Radlkofer.

Vorwort.

Über den Markgrafen Karl von Burgau hat uns für die Zeit der Lebensdauer seiner Eltern, des Erzherzogs Ferdinand von Tirol und der Philippine Welser bereits Dr. Josef Hirn, Professor an der Universität zu Wien, in seinem 1885—88 zu Innsbruck in zwei Bänden herausgegebenen Werke „Erzherzog Ferdinand II. von Tirol“ gründlichen Bericht erstattet.

Für Karls spätere Lebensjahre bietet uns die im 13. und 14. Jahresbericht des historischen Kreisvereines für den Regierungsbezirk von Schwaben und Neuburg 1849 unter dem Titel: „Der letzte Markgraf von Burgau“ erschienene Abhandlung des Regierungsdirektors Johann Nep. von Raiser nur etliche wenige Notizen. Was über ihn an den verschiedenen Registraturen zu Günzburg, der einstigen Hauptstadt der Markgrafschaft, aufbewahrt ist, hat Herr Bezirksamtmann a. D. F. X. Edlhard in der 1894 von ihm veröffentlichten Chronik von Günzburg so ausführlich zusammengestellt, daß eine weitere Nachlese, wie er mir selbst mitzuteilen die Güte hatte, etwas Lohnenswertes nicht mehr bieten würde.

Für die Beteiligung des Markgrafen an den Türkenkriegen benützte ich als Hauptquelle die von dem Augsburger Hieronymus Örtel 1615 zu Nürnberg in Druck gegebene Chronologie oder historische Beschreibung aller Kriegsempörungen mit den Türken. Wertvolle Dienste leistete mir hiebei auch ein

im 28. Jahrgang der Zeitschrift des hist. Vereins für Schwaben und Neuburg 1901 enthaltener Artikel von Dr. Johannes Müller mit der Überschrift: „Der Anteil der schwäbischen Kreistruppen an dem Türkenkrieg Kaiser Rudolfs II. von 1595 bis 1597.“ Über Karls Heirat mit der jüngsten Schwester des Herzogs Johann Wilhelm von Jülich, Cleve und Berg und die damit verknüpften Ansprüche auf einen Teil des Herzogtums entnahm ich das Wesentlichste dem Aufsätze von Dr. Felix Stieve im 13. Band der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins mit dem Titel: „Zur Geschichte der Herzogin Jakobe von Jülich“ (1877) und der Inaugural-Dissertation von Frau Reindl, betitelt: „Der Anfang des Streites über die Jülicher Erbfolge bis zum Dortmunder Vertrag (München, 1896).“ Auch die Zusammenstellungen Stieve's in Band IV—VI der Briefe und Akten zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher (1878 bis 95) enthalten verschiedene sowohl für den Jülicher Erbfolgestreit als auch für die Geschichte des Markgrafen überhaupt sehr wertvolle Aufschlüsse. Was ich in anderen Druckschriften auf den Markgrafen Karl Bezügliches vorfand, dazu werde ich die Quellen an Ort und Stelle bezeichnen.

Die vorzüglichste Ausbeute gewährten mir jedoch die Archivalien, welche mir von der Direktion des K. B. allgemeinen Reichsarchives zu München, sowie vom K. Kreisarchiv in Neuburg gütigst zur Benützung übermittelt wurden. Desgleichen war es mir vergönnt, die Kopialbücher des K. K. Statthaltereiarchives zu Innsbruck an Ort und Stelle zu besichtigen und mir daraus zahlreiche Aufzeichnungen zu machen. Leider ist jedoch in diesen fast ausschließlich von Lebensangelegenheiten und Geldgeschäften die Rede, über die ich wegen der Dürftigkeit des Inhalts der einzelnen Schriftstücke und des Mangels an endgültigen Entscheidungen mir nur in wenigen Fällen genügende Aufklärung verschaffen konnte.

Vielleicht gelingt es einst einer jüngeren Kraft, die Geschichte des Markgrafen Karl durch noch weitere Entdeckungen

im Innsbrucker Archive und besonders auch mit Benützung der in Wien über ihn vorhandenen Quellen beträchtlich zu erweitern und aufzuhellen.

Die Abkürzungen, deren ich mich für die hier angeführten Quellen bediente, sind nach ihrer Reihenfolge:

| | |
|------------------------------------|---------------------------------|
| Hirn I u. II, | Stieve, Zur Gesch. der Hzgin. |
| Raiser, Der letzte Mgr. v. Burgau, | Jakobe, |
| Edlhard, | Stieve, Briefe u. Akten, IV—VI, |
| Örtel, | Reindl, |
| Müller, | R.-A. M., |
| Kr.-A. N., | K.-B. I. |

I.

Als im Herbst 1556 Erzherzog Ferdinand von seinem ersten ungarischen Feldzug nach Böhmen zurückgekehrt war, das er als Statthalter verwaltete, besuchte er auf dem Schlosse Breschnitz, südwestlich von Prag, den Burghauptmann Ferdinand von Loxan und dessen Mutter Katharina, Witwe des deutschen Vizekanzlers der Krone Böhmens.

Hier traf er als Gast die Augsburger Patrizierstochter Philippine Welser, deren Mutter, Anna Adler Katharinens Schwester war. Mochte der Erzherzog auch bereits bei seiner ersten Anwesenheit in Augsburg während des Reichstags, welcher hier vom Juli 1550 bis zum Februar 1551 stattfand, Philippine kennen gelernt haben, so wurde er doch jetzt erst näher mit ihr vertraut und vermählte sich mit ihr im Januar 1557, obwohl sie bereits im 30. Lebensjahre stand, während er selbst erst 28 Jahre zählte.

Am 15. Juli 1558 beschenkte sie ihn mit dem ersten Sohne, Andreas; nachdem sie 1560 in das Schloß Bürglitz, westlich von Prag, übergesiedelt war, wurde hier am 22. November ihr zweiter Sohn, Karl geboren.

Erst nach der Geburt seines ersten Sohnes entschloß sich Ferdinand, seinen Vater, der im Jahre 1556 nach Karls V. Abdankung als Ferdinand I. deutscher Kaiser geworden war, von seiner bisher sorgfältig geheim gehaltenen Ehe zu benachrichtigen und ihn deshalb um Verzeihung zu bitten. Die Abbitte des fürstlichen Ehepaares ist in einer Urkunde vom 31. Juli 1559 niedergelegt. In einer zweiten Urkunde vom 1. August 1559 wird diesen unter der Verpflichtung Verzeihung gewährt, den Ehebund auf ewige Zeit vor jedermann außer den bereits davon Wissenden und jenen, die der Kaiser selbst mit der Tatsache bekannt machen würde, geheim zu halten. Für den Fall, daß das Haus Habsburg bis auf den Mannsstamm Erzherzog Ferdinands aussterben sollte, wurde diesem die Sukzession zugestanden.

Nachdem auch die Brüder des Erzherzogs, Maximilian und Karl von der Ehe Kunde erhalten hatten, wurden in einer Urkunde vom 13. September 1561 die Bestimmungen der ersten kaiserlichen Urkunde erneuert; die Söhne Ferdinands und Philippons, die nicht zum geistlichen Stande übertreten würden, sollten insgesamt 30.000 fl. jährliches Einkommen von den Ländern seines Anteils erhalten, von der Erbfolge in Ungarn und Böhmen aber (aus staatsrechtlichen Gründen) ausgeschlossen sein¹⁾. Zwei Tage darauf gaben auch Ferdinands Brüder zu dieser Urkunde ihre Zustimmung²⁾.

Indem Kaiser Ferdinand seine Besitzungen in der Weise unter seine Söhne verteilte, daß sein ältester Sohn Maximilian das Erzherzogtum Österreich nebst Ungarn und Böhmen, Ferdinand Tirol und Vorderösterreich, Karl Steiermark, Kärnten

¹⁾ Die Urkunde vom 13. Sept. aus Wien gab Freiherr Joh. Mich. Welser in seinen Nachrichten über Ph. Welser (*Zeitschr. des hist. Ver. für Schwaben u. Neub.*, 14. Jahrg., 1887), S. 22--28 wörtlich wieder.

²⁾ Sieh P. Joz. Fischer, *Die Hauptvergleichung über die Erbschatt der Söhne Ferdinands II. von Tirol und der Philippine Welser vom 20. Mai 1578.* (*Zeitschrift des Ferdinandeums*, 3. Folge, Heft 43, 1898, Separatabdruck S. 4).

und Krain erhielt, bildete seit des Vaters Tode am 25. Juli 1564 Tirol den ständigen Aufenthalt Erzherzog Ferdinands. Bereits im März hatte er das Schloß Ambras Philippinen geschenkt und verbrachte dort mit ihr jeden Sommer¹⁾.

Die Erziehung seiner Söhne hatte Ferdinand einem Blutsfreund der Welser, Ernst von Rauchenberg übertragen, der von sich eine hohe Meinung besaß und von dem auch die beiden Prinzen nichts weniger als Bescheidenheit und Sparsamkeit lernten. Als er im Jahre 1571 zu Günzburg mit Susanna von Knöringen Hochzeit feierte, betrug die Rechnung hierfür allein 1600 fl., welche den Stadtwirten aus der Raitkammer des Erzherzogs ausbezahlt wurden²⁾.

1574 wurde das Jahresdeputat von 30.000 fl., das einst Kaiser Ferdinand seinen Enkeln zugewiesen hatte, diesen von den Brüdern des Erzherzogs bestätigt, 1578 bewilligte ihnen ferner Kaiser Rudolf II. im Namen des ganzen habsburgischen Hauses fürstliche Würde und Stand. Die Markgrafschaft Burgau, die Landgrafschaft Nellenburg und die Grafschaft Hohenberg nebst den Herrschaften Feldkirch, Bregenz und Hohenegg, die insgesamt zu den österreichischen Vorländern gehörten und deren Einkünfte zur Beschaffung der 30.000 fl. dienen sollten, boten ihnen zugleich ihre neuen Titulaturen. Die genannten Herrschaften sollten jederzeit durch den ältesten regierenden Erzherzog vom Kaiser und Reich zu Lehen empfangen und dann durch diesen seinen Söhnen und ihren männlichen Erben zu Aftermannslehen verliehen werden. Ferner sollten der Kaiser und Erzherzog Ferdinand in kurzem Kommissarien verordnen, um Einkommen und Schulden der genannten Länder festzustellen und die 30.000 fl. richtig zu machen³⁾.

Seinem älteren Sohne hatte Erzherzog Ferdinand bereits im Jahre 1576 den Kardinalshut verschafft und Papst Gregor XIII.

1) Die Schenkungsurkunde vom 3. März 1564 bei Welser I. c. S. 28 f.

2) Hirn II, 362 u. 369.

3) Hirn II., 373 u. 374; Fischer, S. 6, 9 u. 10. Die Urkunde selbst ist von ihm S. 12—18 wörtlich wiedergegeben.

entband zugleich die beiden Eltern des Gelübdes, niemand von ihrer Ehe etwas zu verraten¹⁾. 1579 ernannte er Andreas zum Gubernator aller ober- und vorderösterreichischen Länder, wozu er auch die Landvogtei im Elsaß fügte, 1590 erwarb dieser ferner mit Beihilfe seines Vaters das Bistum Konstanz, 1591 das Bistum Brixen.

So angelegen sich übrigens Erzherzog Ferdinand das Wohl seines älteren Sohnes auch sein ließ, war er doch besonders seinem jüngeren Sohne Karl zugetan, einem Jüngling von schönen Anlagen, weiß und blond wie sein Vater und wie dieser in ritterlichen Übungen und zumal als Reiter hervorragend²⁾.

Im Jahre 1579 durfte dieser mit ihm die Renaissancewerke in Venedig besichtigen, zu beiden gesellte sich in Ferrara Kardinal Andreas auf der Rückkehr von Rom³⁾.

Bei dem Festzug, womit der Erzherzog 1580 im Februar die Hochzeit seines Kämmerers Johann von Kolowrat, eines Sohnes von Philipppens Schwester Regina, verherrlichte, für den er selbst bei der Freiin Katharina von Payersberg als Brautwerber aufgetreten war, tummelte Karl als Herkules die vielköpfige Hydra, wie er auch schon im September 1567 bei der Hochzeit Herzog Wilhelms V. zu München, noch nicht ganz 7 Jahre alt, an der damit verbundenen Mummerei als Diana teilgenommen hatte, während sein Vater als Agrippa, von vier Schimmeln in einem Triumphwagen gezogen, sich den Anwesenden zeigte⁴⁾.

Doch schon wenige Monate darauf starb seine Mutter; seinen Vater selbst aber versetzte ihr Verlust in eine bedenkliche Krankheit; auf der Erholungsreise, die er nach seiner Genesung nach Starnberg antrat, wurde er von beiden Söhnen begleitet⁵⁾.

¹⁾ Hirn II, 327.

²⁾ Für alles hier und im Folgenden über Karl Mitgeteilte dient als Hauptquelle Hirn II, 409—20.

³⁾ Hirn II, 514.

⁴⁾ Hirn II, 360 u. 479; Riezler, Geschichte Bayerns IV, 583.

⁵⁾ Hirn II, 341.

Am 14. Mai 1582 vermählte sich Erzherzog Ferdinand neuerdings in der Hoffnung, einen ihm ebenbürtigen Sohn als Nachfolger in Tirol hinterlassen zu können, mit Anna Katharina, einer Tochter des Herzogs Wilhelm von Mantua und der Erzherzogin Eleonore, seiner Schwester.

Karl von Burgau brachte, von Hans Albrecht von Sprinzenstein begleitet, die Nachricht nach München mit der Bitte, daß Herzog Ferdinand bei der prokuratorischen Trauung die Stelle des Bräutigams übernehme und dann die Braut nach Tirol begleite. Karl und sein Bruder nahmen auch an der Hochzeit selbst teil. Als nach dem Hochzeitsmahl, das im goldenen Saal der Hofburg zu Innsbruck stattfand, das Brautpaar den ersten Solotanz aufgeführt hatte, tanzte Herzog Wilhelm V. von Bayern als Stellvertreter des Kaisers mit der Braut, ihnen folgte Karl von Burgau mit Wilhelms Schwester Maria Maximiliana¹⁾.

1584 weilte Karl mit dem Erzherzog in Günzburg, als dieser den Herzog Ludwig von Württemberg belehnte²⁾.

1585 reiste er mit ihm und der Erzherzogin Anna Katharina nach Prag, wo Ferdinand im Namen Philipps II. von Spanien den Kaiser, sowie die Erzherzoge Karl und Ernst am 2. Juni mit den Insignien des goldenen Vlieses schmückte, und von da nach Landshut, wo dieser am Fronleichnamstag den 20. Juni die gleiche Ehrung an Wilhem V. vollzog³⁾.

Die Reise Karls im Frühjahr 1586 nach Loretto, Rom und Neapel stand vermutlich mit einer Brantschau in Verbindung; schon seit geraumer Zeit war nämlich sein Vater bemüht, am spanischen und an verschiedenen italienischen Höfen eine Braut für ihn auszukundschaften.

Bald bot sich auch für Karl die Gelegenheit, seine Kriegstüchtigkeit zu erproben, als er im Jahre 1587 die Ernennung

¹⁾ Hirn II, 450—56.

²⁾ Hirn II, 147.

³⁾ Hirn II, 105 f.; Riezler IV, 660; Beschreibung der Festreise von Innsbruck aus bis dahin zurück (14. Mai bis 2. Juli) und der sämtlichen Festlichkeiten durch den erzherzogl. Hofsekretär Paul Zehendtner, gedruckt zu Dillingen von Joh. Mayer 1587.

zum spanischen Obersten erlangte. Breisach war als Werbeplatz für das Regiment bestimmt, das er dem königlichen Statthalter Alexander Farnese in die Niederlande zuführen sollte. Obwohl Farnese die Musterung wieder einzustellen befahl, trat Karl doch den Zug in die Niederlande an und vereinigte sich mit ihm, während er eben Bergen op Zoom, nördlich von Antwerpen belagerte; ein Teil des Regimentes blieb unter Hieronymus von Guarient bei Maastricht zurück. Als sich Farnese bei Karl gerade im Zelte befand, schlug wenige Schritte von ihnen eine Kanonenkugel in den Boden. Nach dem Abzug von Bergen, das der Belagerung widerstand, beteiligte sich das ganze Regiment am Angriff auf Wachtendonk in Geldern. Als diesem nach der Einnahme des Ortes der Sold nicht ausbezahlt werden konnte, verlief sich die Mehrzahl der Truppen und nur mit einem kleinen Teile trat Karl im Januar 1589 über Köln die Heimkehr an. Im Februar machte er einen Besuch am Münchner Hofe.

Gleich den bisherigen Heiratsplänen scheiterte für Karl auch eine andere Hoffnung, welche auf die Erlangung der Deutschmeisterwürde gerichtet war. Diese hatte ihm Erzherzog Maximilian, als er sich um die polnische Krone bewarb, für den Fall seiner Wahl in Aussicht gestellt.

Schon Karls Vater hatte einst nach der Herrschaft über Polen gestrebt, als König Sigismund II., dem er seine Schwester Katharina als Braut zugeführt hatte, 1572 gestorben und dessen Nachfolger Heinrich von Anjou im nächsten Jahre aus Polen geflohen war, jedoch nur in der Hoffnung, sie einst auf seinen Sohn vererben zu können. Die meisten Stimmen des polnischen Adels erhielt aber damals Stephan Bathory von Siebenbürgen.

Als im Jahre 1586 auch dieser starb, unterstützte Ferdinand die Bestrebungen seines Neffen Maximilian, um dadurch seinem Sohne die Deutschmeisterwürde zu sichern. Indem jedoch Maximilian die Krone seinem Nebenbuhler, dem schwedischen Prinzen Sigismund III. überlassen mußte, behielt er natürlich die Deutschmeisterwürde selbst¹⁾.

¹⁾ Sieh bei Hirn II. außer S. 411 f. auch S. 240—88.

Bei Beginn des Jahres 1590 wurde Johann Wilhelm, der einzige, aber kinderlose Sohn des seit 1566 durch einen Schlagfluß gelähmten Herzogs Wilhelm des IV. von Jülich-Cleve-Berg, wahnsinnig. Johann Wilhelm hatte vier Schwestern. Die älteste, Maria Eleonore war mit Herzog Albrecht Friedrich von Preußen verheiratet, ihre Tochter Anna hatte zum Gemahl den Kurprinzen Johann Sigismund von Brandenburg. Seine zweite Schwester Anna war vermählt mit dem Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg, die dritte, Magdalena mit Herzog Johann von Zweibrücken, die jüngste, Sibylla war noch unverheiratet. Kaiser Karl V. hatte im Jahre 1546 den Töchtern Wilhelms IV. Erbfolgeberechtigung zuerkannt, obwohl in dieser Hinsicht Sachsen ältere Privilegien nachweisen konnte; Wilhelm IV. selbst übertrug die Nachfolge der Gemahlin des Kurprinzen von Brandenburg, wogegen natürlich die anderen Prätendenten Einspruch erhoben.

Indem nun aber Brandenburg und Neuburg lutherisch waren und Johann von Zweibrücken dem Calvinismus angehörte, setzten der Kaiser und die katholischen Reichsstände, wie auch der König von Spanien als Beherrscher der benachbarten Niederlande und der Papst ihre Hoffnung auf Wilhelms jüngste Tochter Sibylla, durch deren Vermählung mit einem katholischen Fürsten wenigstens ein Teil des Herzogtums dem Katholizismus erhalten blieb.

Da Wilhelm IV. sich mit Maria, einer Schwester des Erzherzogs Ferdinand, verheiratet hatte, war dieser zugleich sein Schwager, eine andere Schwester beider, mit Namen Anna, war die Mutter des bayerischen Herzogs Wilhelm V., der mit Sibylla fleißig korrespondierte und es sich ernstlich angelegen sein ließ, ihr einen katholischen Gemahl zu verschaffen.

Als im Jahre 1590 eine bayerische Gesandtschaft nach Düsseldorf reiste, erteilte ihr Ferdinand den Auftrag, sich zu erkundigen, wie groß das für Sibylla bestimmte Heiratsgut sei, und vertraute ihr zugleich auf Anregung der bayerischen Herzogin Anna ein „Trostbrief“ an, worin er die sowohl mit ihrem Bruder Johann Wilhelm als dessen Gemahlin auf gespanntem

Fuße lebende Prinzessin Sibylla einlud, falls ihr Vater sterbe, nach Tirol zu kommen.

Als aber am 2. April 1591 Wilhelm V. geradezu die Aufforderung an Ferdinand richtete, seinen Sohn Karl mit Sibylla zu verheiraten, erwiderte er, daß er vorerst den Erfolg einer Sendung seines Oberhofmeisters Don Juan Mauriquez de Lara an den spanischen Hof abwarten müsse¹⁾. Diese Mitteilung legt uns die Vermutung nahe, daß er damals eine Verlobung mit niemand Geringerm als der Tochter Philipps II. selbst, der Infantin Isabella Klara Eugenia im Auge hatte, bei dem er auch persönlich wegen eines Besuches Karls in Madrid anfragte. Als jedoch Philipp entschieden einen solchen ablehnte, gab er alle weiteren Versuche auf und am 8. September trat auch Lara seine Rückreise nach Innsbruck an.

Bei Beginn des Jahres 1592 starb Wilhelm IV. von Jülich und seitdem wechselte der Erzherzog mit Sibylla zahlreiche Briefe, welche Dr. Paul Garzweiler von Augsburg und nach dessen Ernennung zum kaiserlichen Reichshofrat 1593 dessen Schwager Dr. Dretzler beförderte²⁾.

Das Vermählungsprojekt nahm indes keinen weiteren Fortgang. Als nach dem Tode des Alexander Farnese Erzherzog Ernst 1594 die Statthalterschaft von Belgien übernahm, verband sich damit das Gerücht, daß dieser Sibylla zu heiraten beabsichtige³⁾; 1597 befürworteten die Jülicher Räte eine Vermählung zwischen ihr und dem Erzherzog Mathias⁴⁾. Karl von Burgau scheint mit ihr persönliche Beziehungen überhaupt nicht angeknüpft zu haben; seinen eigentlichen Wirkungskreis bildete jetzt der Kriegsschauplatz in Ungarn.

Als im Frühsommer 1592 türkische Truppen die windische Grenze bedrohten, warben kaiserliche Gesandte in Innsbruck um Mannschaft. Für die im August zu Bruneck gesammelten

¹⁾ Hirn II. 415 ff.; Stieve, Zur Gesch. der Hzgin. Jakobe, Hauptquelle für die Jülicher Vorgänge bis zum Jahr 1599, S. 31.

²⁾ Zu Dr. Garzweiler sieh Stetten, Geschichte Augsburgs, I., 786.

³⁾ Stieve, Briefe und Akten, IV, 490.

⁴⁾ Ibid., V, 503.

Truppen verschaffte der Erzherzog seinem Sohne Karl den Oberbefehl. Aber erst am 8. November erreichte dieser, weil durch Regen und Schnee Hochwasser bewirkt worden war, Agram. Einen Anschlag auf Petrinia vereitelten die Türken, rechtzeitig benachrichtigt, und zerstörten sodann auch Vukowina. Die Truppen wurden in die Winterquartiere geschickt und begannen, da sie nur auf 3 Monate geworben waren, sich aufzulösen. Auf die Bitte um Kontinuation des Kriegswesens und zugleich um Erhöhung seines Deputats erhielt Karl zur Antwort, daß man 70.000 fl. für diesen Zug ausgegeben, aber nicht um 7 Pfennige Nutzen geschafft habe. Ende Januar kehrte er nach Tirol zurück.

Im August des Jahres 1593 eroberten die Türken Sissek in Kroatien, wurden jedoch im Oktober bei Stuhlweißenburg geschlagen und verloren im November Fillek. Der Kaiser ließ neuerdings in Innsbruck durch den Grafen Sigmund v. Hardeck und dann durch den Kriegsrat Zdenko von Berka Unterstützung fordern, der dem Erzherzog auch den Oberbefehl in Ungarn antrug.

Als sich zu Lichtmeß 1594 der Landtag zu Innsbruck versammelte, beschloß dieser, wie im Jahre 1592, wieder ein Regiment auszurüsten, bat aber den Kaiser, dem Lande seinen Fürsten nicht zu entziehen, obwohl Karl von Burgau die Übernahme des Kommandos durch seinen Vater aufs lebhafteste im Rate befürwortet hatte in der Hoffnung, unter ihm um so leichter zu einer höheren kriegerischen Würde zu gelangen.

Der Kaiser übertrug das Generalat seinem Bruder Mathias, seinem jüngern Bruder, dem Deutschmeister Maximilian, aber die Führung des Krieges in Kroatien. Karl sollte unter dem Titel eines Feldmarschalls ein Regiment nach Oberungarn führen, zugleich war ihm noch ein zweites in den Vorlanden durch Wernher von Reitenau auf kaiserliche Kosten geworbenes Regiment unterstellt.

Am 2. September stieß er zu Mathias, der nach Aufgabe der Belagerung von Gran bei der Schüttinsel im Lager stand. Die Türken bedrohten Raab. Als sie über die Donau eine

Schiffbrücke zu errichten sich anschickten, wurden sie am 6. September von den Kaiserlichen angegriffen, bei dem Kampfe verlor Karl sein Pferd und bekam einen Streifschuß an der rechten Hand; am 7. beschloß der Kriegsrat, obwohl Karl Einspruch erhob, den Rückzug, der in schmähliche Flucht ausartete; erst bei Bruck an der Leitha sammelte sich das Heer unter großen Verlusten wieder.

Karl befand sich eben auf dem Wege nach Preßburg, um bei der Entsetzung von Raab mitzuwirken, als er die Nachricht von dessen Übergabe an die Türken empfing. Durch Geldmangel wurde er in Preßburg festgehalten und hielt sich dann in Ausrüstungsgeschäften zu Wien auf. Als ihm zu Weihnachten von Innsbruck aus 9000 fl. zugewiesen wurden, bemerkte er, daß er damit kaum seine Schulden zahlen könne.

Die Kunde, daß Kaiser Rudolf den Grafen Karl von Mansfeld, einen der angesehensten Befehlshaber Philipps II. in den Niederlanden, zum Generalleutnant für den Feldzug im Jahre 1595 ausersehen habe, war dem Markgrafen gleichfalls wenig willkommen und er fragte deshalb bei seinem Vater an, was er mit Rücksicht auf seine gegenwärtige Bestallung „vor im dies orts zu präbendieren befugt sein möchte“¹⁾.

Ehe aber Karls Brief dem Erzherzog zugestellt werden konnte, war dieser bereits am 24. Januar 1595 verschieden²⁾.

II.

Kaiser Rudolf nahm jetzt die Regierung über Tirol und die Vorländer vorläufig selbst zur Hand. Als nach der Testamentseröffnung Rudolf auch den erzherzoglichen Barschatz, der

¹⁾ Indem Hz. Wilhelm V. in seiner Instruktion für den nach Rom reisenden Administrator Jak. Müller vom 6. März 1595 die Wichtigkeit der Aufstellung eines tüchtigen Feldherrn in Ungarn betont, erklärt er zugleich für fraglich, ob sich Karl von Mansfeld dafür werde gewinnen lassen und ob Karl von Burgau und andere sich diesem unterordnen würden. Stieve, Briefe und Akten, 5, 251.

²⁾ Das bisher vom Türkenkrieg Mitgeteilte bei Hirn II, 289--309.

nahezu 100.000 fl. betrug, an sich zog, wandte sich Kardinal Andreas am 27. April mit der Bitte um Beistand an die bayerische Regierung; Herzog Maximilian aber riet ihm, sich nicht in die Sache einzumischen, da er dem Kaiser doch keinen Widerstand leisten könne und dieser das Geld jedenfalls nur zum Besten der Christenheit, nämlich für den Türkenkrieg verwenden werde¹⁾.

Bezüglich der Erbteilung kam es zu langwierigen, mit großer Erbitterung geführten Verhandlungen zwischen dem Kaiser, seinen Brüdern und der steiermärkischen Linie. Markgraf Karl stand bei denselben aus Mißtrauen gegen Kaiser Rudolf auf Seite Mariens, der Schwester Wilhelms V. von Bayern und der Witwe Erzherzog Karls von Steiermark, die während der Minderjährigkeit ihres Sohnes Ferdinand der Regierung vorstand²⁾.

In seiner Verstimmung machte der Markgraf einmal die Bemerkung, Tirol werde unter den Herren von Österreich Ursache zum Kriege werden³⁾. Soweit kam es allerdings nicht; aber erst die Aufstellung Erzherzog Maximilians zum Gubernator im Vergleich vom 5. Februar 1602 mit der Verfügung, daß nach seinem Abgang bis zum endgültigen Austrag ein Mitglied der steirischen Linie an seine Stelle trete, beendigte alle Zwistigkeiten. Dem Gubernator war auch der Ausgleich mit dem Markgrafen von Burgau übertragen worden⁴⁾.

Begeben wir uns nun wieder auf den Kriegsschauplatz in Ungarn.

Noch im März 1595 war tatsächlich die Besetzung der höchsten Kriegsämter in der Weise erfolgt, daß Mathias zum Generalfeldoberst in Niederungarn, Karl von Mansfeld, der zu-

¹⁾ Stieve, Briefe und Akten IV, 116 f.

²⁾ Josef Hirn, Tirols Erbteilung und Zwischenreich 1595—1602 im Archiv für österr. Gesch., Bd. 92. II, S. 284 u. 317.

³⁾ Alb. Jäger, Beiträge zur Gesch. der Verhandlungen über Tirol nach dem Tode Ferdinands von 1595—97 in dem Archiv f. österr. Gesch., Bd. 50, S. 138 u. darnach Egger, Gesch. Tirols, Bd. II, 1876, S. 275.

⁴⁾ Hirn, l. c., 350.

gleich den Fürstentitel erhielt, zu dessen Leutnant und Erzherzog Max zum Generalfeldoberst in Oberungarn mit Christoph von Teuffenbach als Leutnant ernannt wurde. Karl von Burgau nahm in derselben Würde wie im Vorjahre am Kriege in Niederungarn teil.

Während Mansfeld die Feinde auf den Glauben brachte, daß er die Eroberung von Raab beabsichtige, kam er am 1. Juli vor Gran an. Bereits vier Stürme hatte er auf die Festung unternommen, da erschien der Ofner Pascha Hassan mit einem Entsatzheer auf dem St. Georgenfeld östlich von Gran und erlitt hier am 4. August eine furchtbare Niederlage.

Durch einen kühlen Trunk zog sich jedoch Mansfeld die Ruhr zu und mußte nach Komorn gebracht werden. Die Belagerungsarbeiten wurden indes vom Markgrafen Karl, dem ungarischen Grafen Palfy und Johann von Medici eifrig fortgesetzt, so daß am 13. August ein neuer Sturm unternommen werden konnte.

Am Rondell und einem der beiden Tore wurde der Angriff auch diesmal abgeschlagen. Als am andern Tor das durchs Loos bestimmte bayerische Regiment gleichfalls zurückgetrieben wurde, führte der Markgraf einige salzburgische und vier schwäbische Fähnlein als Ersatz heran und rückte mit ihnen nach zweistündigem Kampfe in die Stadt ein.

Da sich der von diesen gemachten Beute die Wallonen bemächtigen und sich damit aus dem Staube machen wollten, trieb er die Ausreißer mit blanker Wehr und Drohworten zurück. Tags darauf starb Karl von Mansfeld in Komorn. Anfangs September ergab sich auch die Besatzung des Schlosses unter der Bedingung freien Abzuges.

Das Jahr 1596, in welchem Erzherzog Maximilian an der Spitze des ungarischen Heeres stand, war für die Kaiserlichen ein verhängnisvolles Jahr, da sie die Festung Erlau verloren und drei Meilen östlich von dieser bei Keresztes eine empfindliche Niederlage erlitten. Von einer Beteiligung Karls von Burgau an dem Kriege fand ich in meinen Quellen keine Erwähnung; dagegen treffen wir ihn wieder beim Heere im Jahre 1597.

Der trotz seiner unglücklichen Kriegsführung im Vorjahr neuerdings zum Feldobersten erhobene Erzherzog Maximilian entschloß sich nach Einnahme der Festung Papa zur Belagerung von Raab. Während der Belagerungsarbeiten stürzte der Feldmarschall Karl von Burgau auf der Rückkehr von einem Rekognoszierungsritt in eine Grube, die einst als Brunnen diente; das Pferd brach den Hals, er selbst wurde nur mit Mühe herausgezogen und befand sich längere Zeit unwohl.

Auf die Nachricht, daß ein Heer von 40.000 Mann zum Entsätze der Stadt heranziehe, riet die Mehrzahl der Heerführer, darunter auch der Markgraf, mit dem nur aus 16.000 Mann bestehenden Heere nach Komorn zurückzuziehen, um dort Verstärkungen abzuwarten.

Während eines zweiten Kriegsrates, bei dem auch der ungarische Heerführer Nadasdy sich auf Karls Seite stellte, wurde gemeldet, daß die Feinde zunächst Totis zu belagern willens seien. Maximilian begab sich zu Wasser nach Komorn; als aber seine Truppen, um Totis zu entsetzen, den Übergang über die Donau vollführten, war dieses bereits von seiner Besatzung geräumt¹⁾.

Die Zeit, welche Karl nicht den Kriegsgeschäften widmete, und besonders die auf das Jahr 1597 folgenden Jahre dürfte er hauptsächlich in Ambras zugebracht haben, wo bereits sein Vater eine reichhaltige Rüstkammer, Kunstkammer und Bibliothek angelegt hatte. Der mit der Ordnung und Vermehrung der Sammlungen betraute erzherzogliche Rat Jakob Schrenk von Notzing erfreute sich auch von Seite Karls, welcher laut väterlichen Testamentes das Schloß geerbt hatte, freigebiger Unterstützung²⁾.

Von Ambras datiert, befindet sich von 1598—1604 am Reichsarchiv zu München eine Reihe von Schriftstücken, worin

¹⁾ Örtel II, 249—375; Müller 166—202. Die schwäbische Chronik von Crusius, übersetzt von Moser, befaßt sich mit den Türkenkriegen im 2. Bande, S. 467—84, bringt aber von Karl nur zwei unbedeutende Notizen, S. 474 a u. 477 b.

²⁾ Hirn I, 349—352.

Karl, um für die Hofhaltung zu Ambras Getreide und andere Lebensmittel in Bayern einzukaufen, den Herzog Max um die nötigen Paßbriefe behufs deren Beförderung bittet, zugleich mit den Konzepten der fast immer zusagenden Antworten Maximilians. Am 9. August 1599 schreibt an Karls Stelle dessen Rat Anselm Stöckl betreffs der Getreidebeförderung dem Herzog, da sein Herr vor zwei Monaten in die Niederlande verreist sei¹⁾.

Hier verweilte der Markgraf auf Besuch bei seinem Bruder, dem Kardinal Andreas, der im September 1598, als sich des Kaisers Bruder, Erzherzog Albrecht auf dem Wege nach Spanien befand, um sich mit Philipps II. Tochter, Isabella Klara Eugenia zu vermählen, für den Erzherzog die Verwaltung der Niederlande als Vizestatthalter übernommen hatte und erst im September des nächsten Jahres von hier die Heimreise antrat.

Im Jahr 1600 wurde Kardinal Andreas zu Rom, wohin er zur Gewinnung des Jubelablasses gereist war, kurz nach der Rückkehr von einem Ausflug nach Neapel von einem Fieber ergriffen und starb am 12. November. Papst Klemens VIII., der ihn selbst mit den letzten Gnadenmitteln versehen hatte, schickte mit der Nachricht hievon einen besondern Kurier zum Markgrafen Karl nach Ambras, welcher seinem Bruder an seiner letzten Ruhestätte in der Pfarrkirche dell'anima einen Grabstein setzen ließ²⁾.

Am 4. März 1601 kam das schon über 10 Jahre alte Heiratsprojekt zwischen Karl und Herzogin Sibylla von Jülich wirklich zustande. Sie selbst zählte damals 43 Jahre, während Karl im 41. Lebensjahre stand³⁾. Die bevorstehende Hochzeit

¹⁾ Fasz. Vorderösterreich u. Burgau. Nr. 36, Abt. 1, Produkt 1—21 b. (Stöckl's Schreiben: Produkt 8).

²⁾ Über die Statthalterschaft und den Tod des Andreas berichtet Sinnacher in seinen Beiträgen zur Gesch. der bischöfl. Kirche Säben und Brixen, 7. Bd., S. 699—711. — Karls Schreiben vom 19. Nov. aus Ambras an Hz. Max von Bayern mit der Todesnachricht im R.-A. M., I. c., Abt. 2, Prod. 1 u. 2 (Konzept von Maximilians Beileidsschreiben).

³⁾ Harleß in der Allg. d. Biographie, Band 43, 106 ff.: Wilhelm v. Cleve.

hatte Karl von Ambras aus dem Herzog von Bayern am 4. Februar angezeigt mit dem Beifügen, daß die Heirat „mit Vorwissen und Zutun des Kaisers traktiert, er selbst aber des endlichen Schlusses und Vergleichung erst jetzt avisiert wurde“¹⁾.

Herzogin Sibylla wurde zugleich vom Kaiser ermächtigt, den Erbschaftsverzicht, den ihre Schwestern Anna und Magdalena zu Gunsten ihrer ältesten Schwester Maria Eleonore geleistet hatten, zu verweigern. Karl war ferner von den Katholiken als Statthalter des Herzogtums ausersehen, während die Protestanten auf den ältesten Sohn des Pfalzgrafen von Neuburg, Wolfgang Wilhelm ihr Augenmerk richteten; aber die Bemühungen beider scheiterten an dem Widerstande der Herzogin Antonia, welche nach dem Tode der ersten Gemahlin Johann Wilhelms, namens Jakobe, am 20. Juni 1599 dessen zweite Gattin geworden war²⁾.

Erst im Jahre 1605 wurde auch bezüglich des Ländergebietes, über welches Karl mit Verzicht auf sein bisheriges Jahresdeputat die Herrschaft übernehmen sollte, und seiner sonstigen Erbansprüche ein Übereinkommen getroffen. Der Abschluß desselben stand laut eines Berichtes des venetianischen Gesandten vom 1. August mit dem Wunsche Kaiser Rudolfs in Zusammenhang, sich selbst nach Tirol zu begeben und das Land persönlich in Besitz zu nehmen³⁾.

Die Hauptbestimmungen des Vergleiches, der am 21. Febr. von dem Bischof Martin zu Seckau und Hans Christoph von Stadion nebst den Doktoren beider Rechte Kaspar Gröppler von Puschorn und Friedrich Martin im Auftrage des Hauses Österreich mit Karls Bevollmächtigten Christoph Bordogna von Taxis, oberstem Kämmerer, Dr. Georg Wagner, Kanzler, und Friedrich Schrenckh von Notzing, Kämmerer und oberstem Rentmeister, zu Innsbruck vereinbart wurde, waren folgende:

¹⁾ R.-A. M., I. c. Abt. 2, Prod. 3—5 (Schreiben Karls und 2 Konzepte Maximilians für Karl u. Johann Wilhelm von Jülich mit seinem Danke für die bez. Mitteilung).

²⁾ Stieve, Briefe und Akten, V, 584.

³⁾ Stieve, *ibid.* 767.

Die Markgrafschaft Burgau, Landgrafschaft Nellenburg mit den Vogteien Ach und Tengen und die Grafschaft Hohenberg sollen in Abschlag der 30.000 fl., die Kaiser Ferdinand am 13. September 1561 zu Wien den Söhnen Erzherzog Ferdinands als Deputat zugewiesen habe, gemäß den 1578 am 20. Mai und 1588 am 14. Juni aufgerichteten Verschreibungen Karl und seinen Erben als echte Manns- und Afterlehen zufallen, wenn aber solche nicht mehr vorhanden seien, an das Haus Österreich zurückfallen; auch solle ohne Bewilligung des Lehensherrn nichts davon veräußert werden. Die als burgauische, nellenburgische und hohenbergische Lehen erkannten Lehenstücke sollen dem Markgrafen anheimfallen, die anderen bei Österreich verbleiben, über die strittigen aber durch ein Kompromiß entschieden werden. Aus den 7 Jahren 1588—94 solle ein Jahr gezogen und das Einkommen der genannten Territorien in diesem Jahre für die Höhe der Deputatsumme als Normaljahr gelten. Weil jedoch dieses Einkommen, nachdem Karl sich auch der vorarlbergischen Herrschaften Feldkirch, Bregenz und Hohenegg begeben habe, zur Abstattung des Deputats nicht ausreiche, solle dem Markgrafen dafür Kronburg (bei Memmingen) nebst der Exspektanz auf Erbach (bei Ulm) und auf andere etwa noch fällig werdende Lehenstücke zugewiesen werden. Auf den Wunsch des Kaisers und der anderen Mitinteressenten habe Karl auch auf den Besitz von Ambras, Rottenburg am Inn und Schloß Kolbenthurn verzichtet. Doch solle die Liberei, Rüst-, Kunst- und Wunderkammer und das Geschütz vollständig auf Ambras verbleiben. Hiefür seien ihm 170.000 fl. zu erlegen, 61.000 fl. kommen hievon durch Zuweisung von Seifriedsberg, das von Karl Villingen auszulösen sei, in Abschlag. Schließlich werden dem Markgrafen noch verschiedene Tapezereien und Kunstwerke, darunter zwei Kirchenornate für die Kapelle in Günzburg, sowie die Plattnerie (einst Residenz des Kardinals Andreas) und die Weyerburg, die Philippinens Mutter, nachdem sie nach Tirol übergesiedelt war, von dem Augsburger Bürger Veit Langenmantel gekauft hatte, zuerkannt¹⁾.

¹⁾ Kr.-A. N., Nr. 1187¹/₂, Prod. 7.

Die Immission Karls in seine neuen Besitzungen kam jedoch erst im Oktober 1609 zur Ausführung,

In einem verspäteten Neujahrsgruß vom Jahre 1606 an Herzog Max von Bayern sprach die Markgräfin Sibylla die Hoffnung aus, mit ihrem Gemahl ihn persönlich einmal in München zu besuchen, und knüpfte daran die Klage, daß dieser stets geplagt und nie in Ruhe sei¹⁾.

Was Karl zu keiner rechten Ruhe gelangen ließ, war neben der Sorge für sein väterliches Erbe, der fortgesetzte Briefwechsel, den die mit seiner Heirat verbundene Anwartschaft auf einen Teil des Herzogtums Jülich veranlaßte.

Indem das Befinden des Herzogs Johann Wilhelm von Jülich sich immer mehr verschlimmerte, waren auch die Prätendenten um so eifriger bemüht, ihre Hoffnungen zu verwirklichen.

Einen besonders lebhaften Briefwechsel pflog in dieser Gelegenheit Markgraf Karl mit seinem Agenten Manderus von Neuhausen in Rom, der im Auftrag des Kardinals Ottavio Paravicino ihm empfahl, unter dem Schein eines verwandtschaftlichen Besuches nach Jülich zu reisen und mit Hilfe der „Landherrn“ und des Königs von Spanien sich dort festzusetzen (Schreiben vom 17. Jan. 1609). Der Markgraf wollte nichts ohne Zustimmung des Kaisers tun, da ihm dieser als der befugteste Schiedsrichter in der Sache galt; dagegen entschloß er sich, zu dessen Gunsten allen Ansprüchen auf die Markgrafschaft Burgau zu entsagen, wenn er ihm die Jülicher Lande als Entschädigung für die ihm noch nicht überlieferte Aussteuer seiner Gemahlin zuweisen würde²⁾.

¹⁾ R.-A. M., Fürstensachen, Fsz. III, Nr. 34 a, Prod. 3. Das vom 28. Jan. aus Ambras datierte Schreiben enthält zugleich die Bitte, dem Überbringer, ihrem alten Diener Hans Maier bei den Jülicher Räten zur Auszahlung des ihm zukommenden Geldes zu verhelfen. — Max dankt ihr laut Konzept vom 21. Febr., indem er ihr zugleich meldet, daß er diesem „die gesuchte Interzession und Vorschrift“ bereits erteilt habe. (Prod. 4).

²⁾ Stieve, Briefe und Akten, VI, Nr. 327, 335 u. 354. (Der Brief vom 17. Jan. Nr. 335, S. 556).

Am 25. März 1609 starb Johann Wilhelm.

Karl wurde von Wolfgang Wilhelm von Neuburg zu einer Zusammenkunft eingeladen, schlug sie aber aus, weil ohne einen kaiserlichen Kommissär nur Parteien ohne Richter dabei vorhanden wären; dagegen richtete er an den Kaiser selbst nicht weniger als 7 Schreiben, auch in Rom, München und Brüssel suchte er Hilfe, die Jülicher Räte ferner mahnte er in 3 Schreiben, Brandenburg und Neuburg zurückzuweisen.

Als Johann Sigismund, seit 1608 Kurfürst von Brandenburg, seinen Bruder Ernst beauftragte, von den Jülicher Landen Besitz zu nehmen, schickte auch Karl dahin Gesandte¹⁾.

Durch Vermittlung des Landgrafen Moritz von Hessen zwischen Ernst und Wolfgang Wilhelm wurde auf den 5. Juni 1609 eine Zusammenkunft in Dortmund vereinbart, zu der sich auch Karls Gesandte verfügten²⁾. Am 10. erschien hier gleichfalls Georg von Hohenzollern an der Spitze einer kaiserlichen Gesandtschaft, konnte aber das Übereinkommen Ernsts und Wolfgang Wilhelms nicht mehr verhindern, daß beide gemeinsam die Regierung der Lande bis zu einem gütlichen oder rechtlichen Austrag übernehmen wollten³⁾.

Am 16. zogen diese in Düsseldorf ein, auf ihrer Rundreise im Herzogtum verschlossen ihnen nur vier Städte die Tore. Am 3. Juli wurden die Hauptlandtage zu Düsseldorf und Duisburg eröffnet, auf denen auch die burgauischen Gesandten erschienen und Ablehnung des Dortmunder Vertrages von den Ständen forderten. Aber trotz der burgauischen Proteste und zweier kaiserlichen Mandate hielten Brandenburg und Neuburg ihren Vertrag aufrecht⁴⁾.

Karl von Burgau wurde von der Fruchtlosigkeit seiner Bestrebungen täglich mehr überzeugt und so erhielt denn auch, wie am 4. Juli der belgische Gesandte Peter de Vischere dem Erzherzog Albrecht, Statthalter der Niederlande, aus Prag mel-

¹⁾ Reindl, 37—40.

²⁾ Ibid., 57 f.

³⁾ Ibid., 65.

⁴⁾ Ibid., 68—78.

dete, der spanische Botschafter auf ein durch einen Kurier überbrachtes Schreiben vom Markgrafen die Antwort: Weil die anderen Fürsten bereits in possessione seien, so sei es nunmehr zu spät; auch warte er täglich, in die Markgrafschaft Burgau immittiert zu werden, welches er damit versäumen und das Gewisse mit dem Ungewissen vielleicht verlieren würde; er müsse also seine Prätension an die Jülich'schen Länder Gott befehlen¹⁾).

Die Possidenten riefen auch die im Vorjahre gegründete Union um ihren Schutz an. Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz schickte als deren Oberhaupt eine Gesandtschaft nach Ambras, um den Markgrafen zu einer neuen Verhandlung einzuladen; am 27. Juli aber schrieb ihm dieser, daß er in der Jülicher Angelegenheit allezeit zu gütlichen Verhandlungen bereit sei, jedoch nichts ohne des Kaisers Zustimmung unternehmen wolle. Als am 5. August aus Heidelberg zu ihm Gesandte kamen, um ihn zur Anerkennung des Dortmunder Vertrages zu bewegen, wies er sie artig, doch entschieden zurück²⁾).

Eine Sammlung von Aktenstücken, die insgesamt dem Jahre 1609 und den folgenden Jahren angehören und sich auf die Streitigkeiten zwischen den Fürsten von Neuburg und dem Markgrafen wegen der Jülicher Erbfolge beschäftigen, besitzt das Kreisarchiv in Neuburg³⁾. Da aber nach dem Dortmunder Vergleich Karls Partie im Erbfolgestreit ohnehin eine verlorene war, nehmen wir nicht weiter darauf Bezug⁴⁾).

Im Jahre 1614 folgte dem Dortmunder Vergleich auch die praktische Verwirklichung, indem Brandenburg zufolge Teil-

1) Stieve, Briefe u. Akten, VI, Nr. 464.

2) Reindl, 78—79.

3) Kr.-A. N., Fsz. 13971 u. 13975.

4) Von dem noch i. J. 1905 erschienenen 7. Band der Briefe und Akten zur Gesch. des 30jähr. Krieges — von der Abreise Erzherzog Leopolds nach Jülich bis zu den Werbungen Herzog Maximilians von Bayern im März 1610 —, bearbeitet von Karl Mayr, verweist uns das Register nur an 4 Stellen auf Karl von Burgau, die jedoch für uns ohne Bedeutung sind (S. 26, 237, 301 n. 417³⁾).

vertrages vom 10. Mai die Länder Cleve, Mark und Ravensberg, Pfalz-Neuburg Jülich, Berg und Ravenstein in Besitz nahm.

Wenige Tage, bevor die für das Schicksal der Jülicher Lande entscheidende Versammlung zu Dortmund zustande kam, traten zu Innsbruck am 1. Juni 1609, den Abmachungen vom Jahre 1605 entsprechend, der oberösterreichische Regimentsrat Wolfgang von Liechtenstein, der vorderösterreichische Regimentsrat Hans Christoph von Stadion und die Räte Dr. Hans Lindener und Dr. Georg Wagner, die schon am 3. September 1608 von Erzherzog Maximilian und Markgraf Karl zu Kompromissarien bestimmt worden waren, mit den Verordneten des Hauses Österreich und des Markgrafen zusammen, um wegen der noch zweifelhaften Lehenstücke und der Aufbringung des Jahresdeputats ein Übereinkommen zu treffen.

Dem Ausgleich über den ersten Punkt stellten sich so viele Schwierigkeiten entgegen, daß die Kompromissarien sich darauf beschränkten, den burgauischen Anwälten aufzutragen, daß sie nachträglich noch besondere Deduktionsschriften einreichen sollten. Zwar waren im Protokollbuche der Kompromissarien nur 6 burgauische Lehengüter, nämlich Krumbach, Reisenburg, Landtrost, Mazensüß (Matties), Riedheim und Eresingen, als strittige besonders hervorgehoben; laut einer Mitteilung in den Innsbrucker Kopialbüchern aber waren es nicht weniger als 55 Lehen, bei denen man die Entscheidung, ob sie als markgräfliche oder österreichische Lehen zu gelten hätten, einer späteren Zeit vorbehielt¹⁾.

Die vom 17. Juli bis 5. August währende Beratung des zweiten Punktes hatte zum Ergebnis, daß die dem Markgrafen aus den ihm verschriebenen Herrschaften zuständige Jahressumme auf 25.739 fl. 18 Kr. festgesetzt wurde. 4260 fl. 42 Kr. seien zur Ergänzung des Deputats von 30.000 fl. von der oberösterreichischen Kammer aus anderen Ämtern und Gefällen nachzutragen.

¹⁾ K.-B. I. 1610—12, von der fürstl. Durchlaucht, f. 262 (Schreiben des Erz. an die Regierung vom 28. März 1611).

Dem Vergleiche folgten noch besondere briefliche Verhandlungen zwischen dem Markgrafen und Erzherzog Maximilian. Karl ließ es hiebei nicht an „anzügigen Worten“ gegen die Kammer fehlen, was ihm aber der Erzherzog verwies mit dem Bemerkten, daß diese nicht als Richter, sondern als Partei gegen ihn aufgetreten sei¹⁾.

Am 22. willigte Karl endlich „um geliebter Ruhe willen“ ein, daß er die Herrschaften samt den seit 1594 dazu gebrachten Gütern um 25.000 fl. nutzen und nießen, dagegen den burgaischen Bierheller der Kammer überlassen wolle, wofür ihm diese jährlich 5000 fl. nachzutragen habe; es möge ihm auch das Deputat von 30.000 fl. bis zum Ende des Jahres noch gewährt werden²⁾.

Den Belehnungsbrief für Markgraf Karl hatte König Matthias schon am 4. Mai als ältester Erzherzog ausgestellt³⁾; die Belehnung selbst verzögerte sich bis zum 17. Sept., an welchem Tage sie von Erzherzog Max in der Anticamera morgens um 8 Uhr vorgenommen wurde. Die Immission wurde am 5. Oktober für die Markgrafschaft Burgau in Günzburg, am 9. für die Landgrafschaft Nellenburg in Stockach, am 13. für die Grafschaft Hohenberg in Rottenburg vollzogen⁴⁾.

¹⁾ K.-B. I. 1609, Konzept in Kammersachen, f. 504 (8./8.).

²⁾ Die Verhandlungen der Kompromissarien mit den Verordneten des österr. Hauses u. des Markgrafen, u. z. T. auch die darauffolgende Korrespondenz zw. Max u. Karl sind in einem Lederfolianten des Kr.-A. N. Nr. 665 zusammengestellt. Als Karls Verordnete sind hier außer dem uns bereits aus dem Vergleich v. 1605 bekannten Christoph Bordogna u. Friedr. Schrenckb — Dr. Wagner befand sich diesmal unter den Kompromissarien — noch genannt Urban Lidl zu Mayenburg, Rat, Kämmerer u. Hauptmann zu Ambras, Dr. Cosmañ Fagh, für-*tl.* bayr. Hofrat zu München, u. Dr. Joh. Ulr. Bernhardt, Rat u. Vizekanzler. — Als Nr. 666 ist in Neuburg auch ein kleinerer Foliant aufbewahrt, Deduktionsschrift der burgaischen Anwälte vom 14. Sept. 1609 mit der Bitte, ihren Ausführungen entsprechend, die von den österr. Deputierten angefochtenen Lehenstücke dem Markgrafen zuzuteilen.

³⁾ K.-B. I. 1609, ausgangne Regimentssachen, f. 217; Fischer, S. 11.

⁴⁾ Sieh besonders K.-B. I. 1609, Geschäfte v. Hof, f. 237 (15./9. Erz. an die Regierung und Kammer) u. Konzept in Kammersachen, f. 607^b,

Vom 14. Oktober aus Ambras ist die gedruckte Urkunde datiert, worin Karl die Lehenträger der drei Herrschaften auffordert, binnen Jahr und Tag von neuem ihre Lehen von ihm zu empfangen¹⁾.

Während der Vorbereitungen zum Umzug nach Günzburg versah Karl als eifriger Jagdfreund seinen neuen Jägermeister Kaspar Freiherrn zu Wolkenstein und Trostburg am 20. April 1610 mit einer besonderen Instruktion aus 13 Punkten, worin sich auch gegen verschiedene Grenzfrevler Vorschriften befanden²⁾.

Eine Zerstreuung, die ihm neben der Jagd während der unerquicklichen Korrespondenzen und Verhandlungen in der Jülich'schen und Burgauischen Angelegenheit sehr willkommen war, bildete für Karl die Vogelbeize, wozu er sich von Herzog Maximilian Sperber und Habichte schicken ließ; auch mit Fasananen versorgte ihn dieser, als ein Marder seine Fasanenhütte zu Günzburg fast gänzlich ausgeplündert hatte³⁾.

Karls bewegliche Habe wurde zu Hall auf fünf Schiffgeladen, um von hier auf dem Inn und der Donau nach Günzburg befördert zu werden. Am 15. März stellte ihm deshalb der Erzherzog einen Paßbrief aus⁴⁾, am 17. Juni verordnete er, daß die Brücken, wenn die Schiffe des hohen Wasserstandes wegen unter ihnen nicht durchkommen sollten, aufzuheben seien⁵⁾.

(15./9. Erz. an Karl). Der „ausgangne Regimentssachen“ betitelte Foliant der K.-B. v. 1609 enthält f. 981^b ein Schreiben des Erz. an die Kammer vom 6./11. mit Bezugnahme auf Relation u. Postskript der Immissionskommissarien vom 14. und 15. Okt.

¹⁾ Eingehftet in einen Folianten des R.-A. M. Nr. 481, betitelt: Marggraf: Burgauische Lehen-Registratur de Anno 10 Vsque 19.

²⁾ R.-A. M., Foliant in Pappendeckel, Nr. 54 a, betitelt: Privilegia und Verträge der Mgrsch. Burgau mit dem Bistum Augsburg, f. 190—93:

³⁾ R.-A. M., Fürstensachen, Fsz. III, Nr. 34 a, Prod. 5—11 (vom 15. Sept. 1608 bis 23. Apr. 1610).

⁴⁾ K.-B. I. 1610, Entbieten u. Befehl, f. 62.

⁵⁾ K.-B. I. 1610, gemeine Missiven, I. Teil, f. 791.

Auch an Herzog Max in Bayern richtete Karl Briefe in denselben Angelegenheiten ¹⁾. Am 16. September konnte er ihm endlich seine Ankunft in Günzburg anzeigen ²⁾.

III.

Als väterliche Erbgüter, die zur Markgrafschaft Burgau gehörten, besaß Karl bereits die unweit Türkheim gelegene Inclave Irmezhofen, jetzt Wald genannt, sowie Bubesheim, Holzheim und Großkissendorf ³⁾.

Schon unter der Regierung seines Vaters, welcher wünschte, daß Günzburg „vergrößert und eine rechte Stadt werde,“ hatte der Baumeister Albrecht Luchesi hier genaue Vermessungen vorgenommen, damit Wälle und Gräben planiert würden. Das Schloß wurde umgebaut und eine Reitschule und Rennbahn damit verbunden, auf der Ostseite aber ein Hofgarten angelegt; doch gelangte der Umbau erst 1609 zur Vollendung ⁴⁾.

Von 1566—80 wohnte hier als Landvogt von Burgau des Markgrafen mütterlicher Oheim, Karl Welser, der 1587 als geheimer Rat und oberster Kämmerer zu Innsbruck starb ⁵⁾.

In der Zeit von 1578—80 wurde zu Günzburg die Hofkirche gebaut. Die drei Altäre derselben schmückte der Maler Johann Fontana mit Bildern. Die Musik daselbst ließ Karl durch eine besondere Hofkapelle von etwa 20 Personen unter der Leitung des auch als Komponistur angesehenen Johann Sagittarius besorgen ⁶⁾.

¹⁾ R.-A. M., Vorderösterr. u. Burgau, Nr. 36, Abt. 1, Prod. 22—24 (beide Bitten und Dank für den Paßbr.).

²⁾ R.-A. M., Fürstensachen, Fsz. III, Nr. 34 a, Prod. 12. Mit der Mitteilung von seiner Ankunft verbindet Karl eine weitere Bitte um Habichte.

³⁾ Hirn II, 372; Raisers Guntia (1823), 372 u. Der letzte Markgraf von Burgau, 30.

⁴⁾ Hirn II, 40; Edlhard, 38 u. 40.

⁵⁾ Hirn II, 355—357.

⁶⁾ Hirn I, 377; Edlhard, 143; Raiser, Der letzte Markgraf von Burgau, 34, Nr. 22.

Für die Markgrafschaft Burgau war der Freiheitsbrief, den im Jahre 1492 der römische König Maximilian den Insassen erteilte, weil sie sich, um dieselbe von Herzog Georg dem Reichen von Landshut auszulösen, verpflichtet hatten, von jeder Feuerstätte einen Gulden zu bezahlen, die Quelle zahlreicher Streitigkeiten zwischen ihnen und dem Landesherrn geworden. Die 1587 in 61 Punkten zusammengefaßten sogenannten Interimsartikel konnten die Zerwürfnisse nicht beseitigen¹⁾.

An die drei Herrschaften waren auch noch besondere Schulden abzutragen, wofür der Markgraf den verschiedenen Gläubigern die Zinsen auszahlen, die tirolische Kammer aber ihm rechtzeitig die nötigen Gelder zuweisen sollte, was bei den vorhandenen Geldnöten in der Folge große Mißlichkeiten herbeiführte²⁾.

Da es vor Karls Abreise aus Tirol auch noch allerlei mit der Kammer abzuräumen gab, befanden sich beide miteinander fortwährend in Streit und Karl beschwerte sich bei Maximilians geheimen Räten, daß sie es an dem schuldigen Respekt gegen ihn hätten fehlen lassen³⁾, wogegen sich diese jedoch ernstlich bei ihm verwahrte⁴⁾. Der Erzherzog übertrug die Ausgleichung beider Teile in der Abraitungsangelegenheit einer besondern Kommission, die ihre Arbeiten am 21. Juli vollendete⁵⁾.

Aus der Zeit, nachdem Karl in Günzburg angelangt war, bis zum Abschluß des Jahres 1610 möge hier noch die Mitteilung Platz finden, daß er daselbst den Entschluß faßte, den Schloßsaal mit den Bildnissen der burgauischen Markgrafen zu

1) Der Freiheitsbrief und die Interimsmittel sind enthalten in dem S. 26, Anm. 2 erwähnten Folianten des R.-A. M., Nr. 54 a, Privilegia etc., f. 1 und 4.

2) Kr.-Ä. N., Nr. 1187 $\frac{1}{2}$, Prod. 7 (Vergleich von 1605), f. 20 und Nr. 665, Protokoll der Kompromißverhandlungen von 1609, f. 267 ff. (Bericht der Kammer an den Erzherz. vom 26. Aug.). Auch an vielen Stellen der K.-B. I.

3) K.-B. I. 1610, Geschäfte v. Hof, f. 141 b (19./6.).

4) Ibid., f. 141 (6./7.).

5) K.-B. I. 1610, ausgangne Kammersachen, f. 325 (30./6.) u. Missiven an Hof, f. 321 b (23./7.).

schmücken und deshalb den Erzherzog bat, durch den uns schon bekannten Jakob Schrenk von Notzing (s. oben S. 17) aus einem zu Ambras befindlichen Buche dieselben abzeichnen zu lassen; dieser wurde hiezu am 23. Oktober bevollmächtigt¹⁾.

Im Mai des nächstfolgenden Jahres 1611 finden wir Karl persönlich in Tirol, wohin er gekommen war, um wegen der Rückstände der Kammer an den kurz vorher erwähnten Verzinsungen, sowie wegen der Belehnung mit den schon 1605 ihm versprochenen Herrschaften Seifriedsberg, Kronburg und Erbach der Regierung und Kammer ernstliche Vorstellungen zu machen. Auch hatte bisher noch immer nicht die Wiederaufnahme der Kompromißverhandlungen bezüglich der strittigen Lehen stattgefunden und es waren daher auch die markgräflichen Lehenträger vom Erzherzog noch nicht ihrer Verpflichtungen enthoben²⁾.

Aber nur in einer Beziehung erlangte er mit seinen Bemühungen einen tatsächlichen Erfolg. In einer gedruckten Urkunde vom 5. Mai entledigte nämlich Erzherzog Maximilian als Gubernator der ober- und vorderösterreichischen Länder für sich und im Namen des Kaisers, sowie sämtlicher Brüder und Vettern jedermann, der von Burgau, Nellenburg und Hohenberg Lehen trage, seines dem Hause Österreich geleisteten Eides mit der Aufforderung, die Lehen nunmehr vom Markgrafen Karl zu empfangen³⁾.

Gegen die Neuerung, daß alle dem hohenbergischen Hofgericht zuständigen Rechtssachen nach Günzburg zu übertragen seien, beschwerten sich die hohenbergischen Städte und Gerichte beim Erzherzog und dieser empfahl Karl am 13. Juni, mit dem Ausschuß der Interessierten nochmals in Güte deswegen zu unterhandeln⁴⁾.

¹⁾ K.-B. I. 1610, ausg. Kammers., f. 463.

²⁾ K.-B. I. 1610—12, v. d. F. D., f. 269 (1611, 3./5.) u. 279 (5., 7. u. 9./5.).

³⁾ R.-A. M., Foliant Nr. 481, Marggraf: Burgauische Lehenregistratur de Anno 10 Vsque 19. (Eingeheftete Urk.).

⁴⁾ K.-B. I. 1611, Konzepte in Regimentssachen, f. 606.

In einem Schreiben vom 8. September dankt Karl dem Pfalzgrafen Johann Friedrich von Neuburg, dem jüngsten Sohne Philipp Ludwigs, für die bei seinem Besuch ihm und seiner Gemahlin erwiesene Ehre und Freundschaft. Ob Neuburg für Karl nur Reisestation oder eigentliches Reiseziel war und zu welchem Zwecke er diese Reise machte, darüber werden wir nicht aufgeklärt¹⁾,

Im nächsten Monat wurde der Markgraf vom Erzherzog auf Erbach immittiert²⁾. Seit 1534 saßen hier die augsburgischen Freiherren von Baumgarten als österreichische Lehenträger³⁾.

Noch gehört dem Jahre 1611 ein Erlaß an, worin Karl für seinen Hofstaat alle Jagdfrohnen aufhob⁴⁾.

Im Jahre 1612 finden wir Karl von Burgau nicht nur mit verschiedenen Nachbarn, sondern auch mit den Insassen der Markgrafschaft selbst in allerlei schlimme Händel verwickelt, die sich zugleich auf die nächstfolgenden Jahre ausdehnten.

Die Insassen reizte er selbst zum Unwillen, indem er eine Zollsteigerung vornahm; auch den Fuggern in Kirchberg und Weißenhorn legte er eine solche auf, obwohl diese nicht burgauische, sondern österreichische Lehenträger waren. Zugleich beschwerten sich die Insassen über die Abschaffung des weißen Bieres⁵⁾.

In Verbindung mit den Insassen nahm zugleich der Bischof von Augsburg gegen den Markgrafen eine unfreundliche Haltung ein. Seit dem Jahre 1498 bis zum Jahre 1559 war

¹⁾ R.-A. M., Fürstensachen, Fsz. III, Nr. 34a, Prod. 37. Antwort hierauf, erteilt von Phil. Ludwigs zweitältestem Sohne August am 12. Sept. = Prod. 38.

²⁾ K.-B. I. 1611, Konzepte in Regimentss., f. 691 (4./10. u. 1070 (3./12.)). Vgl. *ibid.* 1610—12, v. d. F. D., f. 598 b (27./9., 1612).

³⁾ Das Königreich Württemberg, III. Bd. 1886, S. 662.

⁴⁾ Edlhard, 41.

⁵⁾ K.-B. I., bes. 1612, *ausg. Kammers.*, f. 30 (12./3.) u. 87 (4./4.); 1610—12, v. d. F. D., f. 495 b (1212, 14./5.); 1612, Konzepte in Regimentss., f. 488 b (17./9.).

die Markgrafschaft an die Augsburger Bischöfe verpfändet¹⁾. In den Jahren 1563 und 1567 wurden durch allerlei Mißhelligkeiten mit dem Hochstift Augsburg, das auch burgauische Lehen inne hatte²⁾, besondere Verträge herbeigeführt³⁾. Wie aber die burgauischen Insassen, welche auf den Freiheitsbrief Maximilians I. pochten und von dem weitentfernten Hauptlande nur wenig Beeinträchtigungen in ihrem Tun und Treiben zu besorgen hatten, den neuen Herrscher mit Unwillen in seine Würde eintreten sahen, so waren auch seine Nachbarn mit Mißtrauen und Eifersucht gegen ihn erfüllt.

Auf dem Bischofsstuhle zu Augsburg saß damals Heinrich V. von Knöringen, der in dem rüstigen Alter von 29 Jahren 1599 sein Amt angetreten hatte und nicht gesonnen war, in Ausübung seiner Machtbefugnisse auf die benachbarten Stände besondere Rücksicht zu nehmen oder sich dieselben von ihnen verkümmern zu lassen. In Bezug auf Karls Zollerhöhung und Abschaffung des weißen Bieres nahm er für die Insassen Partei; als eine besondere Kränkung aber empfand es Markgraf Karl, als der Bischof zu Zusamaltheim auf burgauischem Gebiet trotz schriftlicher Abmahnung eine Generalmusterung vornehmen und eine Schanze aufwerfen ließ. Zwar erklärte sich Bischof Heinrich, als er vom Erzherzog, den Karl am 3. November hievon unterrichtete, deshalb zur Rede gestellt wurde, zu Anfang des Jahres 1613 zu einer Kundgebung bereit, daß sein Vorgehen für das österreichische Haus und den Markgrafen ohne Präjudiz sein solle; deren Inhalt jedoch lautete für Karl nicht befriedigend⁴⁾.

In kurzem sah sich dieser auch noch zu einer neuen Klage beim Erzherzog gegen ihn veranlaßt, indem nämlich bei einem Streifzug auf „das herrenlose Gesind und Gartknecht“ Mandate,

¹⁾ Guntia 113.

²⁾ K.-B. I. 1615, an die F. D., f. 99 (3./2.).

³⁾ Enthalten im R.-A. M., Privilegia etc., f. 96 u. 120.

⁴⁾ Sieh bes. 3 Schreiben des Erzherz. an Karl, K.-B. I. 1612, Konzept in Regimentss., f. 661 (14./11.); 1613, Konzept in Regimentss., f. 80 b (4./12.) u. Geschäfte vom Hof, f. 217 (19./4.).

welche die Markgräflichen angeschlagen hatten, von den Bischöflichen wieder abgerissen wurden¹⁾.

Doch nicht allein zu Erzherzog Maximilian, der seit dem Monat Juli 1512 in Tirol als Landesfürst regierte, sondern, da er sich von diesem nicht für hinreichend unterstützt hielt, auch zu Herzog Max von Bayern nahm Karl im Streite mit Bischof Heinrich seine Zuflucht.

Mit diesem hatte er schon seit seiner Ankunft in Günzburg allerlei Briefe getauscht, die sich aber nur auf die Falkenjagd bezogen²⁾.

Karls erstes Schreiben in der neuen Angelegenheit an Herzog Max, datiert vom 9. April 1613, worin er in schlichtem Tirolerdeutsch sein Verhältnis zum Bischof, den protestantischen Nachbarn und seinem Stammhause mit wenigen, aber bezeichnenden Worten darlegt und uns zugleich einen Blick in seine Denkweise tun läßt, gebe ich hier wörtlich wieder:

Es wäre gewiß gut, dz wur (wir) Katholischen recht zusammen hieldten, welliches ich aber gar nit schpire (spüre); dan mier von dem h. Bischoffen u. dem Capitl zu Augspurg in Craden (geraden) unstridigen sachen wider alle pillicheidt ohne ainzige Ursach also starkh, grob u. unbescheiden zuegesetzt u. ich von inen offendierd wirdt, dz es nun mehr fast unleidenlich ist, do wir doch der Catolischen weldlichen Fürsten im Reich wenig haben, aber bei Inen nichts in Acht genumen wirdt, da sich doch die anderen benachbarten u. insesen (ingesessenen) widerigen religionsverwandten, (da auch nit schdridt [Streite] manglen), mit solicher beschaidenheid gegen mir verhalten, dz ichs nit genueg zue riemen weis, u. solde es mit den obangezogenen Catolischen nit pesser werden u. ich die Anderen unkatholischen auch offendieren, der fhedt mahe (möchte) mier zue beiden seiden in die har fallen, u. E. L. wissen, was ich von dem haus,

¹⁾ K.-B. I. 1613, ausg. Kammers., f. 227 b (27./4., Erzhz. an die Regierung).

²⁾ R.-A. M., Fürstensachen, Fsz. III, Nr. 34a, Prod. 12—20.

von welchem geblüdt (Gebüt) ich auch bin, vür beistand zue gewardten u. durch si mehr dorahn verhinderdt wir (werde), dz ich also wol ursach, dissen sachen reifflich noch (nach) zugedenckhen u. E. L. umb dero getreuen radt zue pidten, wie ich hiemit (berichten?) u. mich E. L. gantz freindlich beuelhen thue.“

Max von Bayern erklärte dem Markgrafen am 13., falls er ihm etwas Weiteres an die Hand geben wolle, seine Bereitwilligkeit, da der Bischof noch vor Ende der Woche, um mit ihm einiges zu traktieren, nach München kommen werde, sich deshalb mit ihm zu benehmen.

Hiefür dankte ihm Karl am 19. und schickte ihm mit dem Bemerken, daß er des Herzogs Antwort erst gestern empfangen und auch noch heute vormittags mit ulmischen Gesandten verhandelt, zwei seiner Räte aber nach Innsbruck verordnet habe, eine Information. Er habe alles Strittige weggelassen, da es sonst der Punkte weit mehr gäbe; der Herzog werde jedoch aus der Schrift entnehmen, „wie hardt man mier zuesetzt und wie gross mein geduld ist; werden aber aussflicht nit manglen, wie die doctor wol finden khinden; will aber, wo E. L. anstehen, verhofendlich Dero solliche erweisliche bericht thuen, dz Si genuegsam werden befinden khinden, dz es wider alle pillicheidt geschicht.“

Am 22. meldete ihm Max, daß er seine Beschwerde dem Bischof vertraulich mitteilte und sich ihm als Vermittler anbot.

Erst am 3. Juni beantwortete Karl seinen Brief, da er sich bis zum 1. in Tirol befand und beständig krank war. Er warte noch auf des Bischofs Erläuterung, werde sich aber gegen ihn so verhalten, daß der Herzog daraus abnehmen könne, daß ihm mit Ruhe wohl sei; habe der Bischof auch das Gemüt, werde man vielleicht wohl können für einander kommen.

Dem Herzog war inzwischen, wie er am 8. Juni an Karl berichtete, nichts Neues vom Bischof zugekommen; am 13. aber erhielt er von Karl die Mitteilung, daß vor 5 Tagen Gesandte des Bischofs in Günzburg eingetroffen seien, die ihn

von seiner Bereitwilligkeit benachrichtigten, persönlich oder durch Abgeordnete sich mit ihm zu vergleichen.

Der Inhalt der 10 Beschwerden gegen Bischof Heinrich, welche Karl am 19. April dem Herzog geschickt hatte, ist kurzgefaßt folgender:

1. Unterfange sich Bischof Heinrich der Begleitung, auch hohen und niedern Obrigkeit auf der Donaubrücke bei Dillingen, obwohl sie zum halben Teil zur Markgrafschaft gehöre, wie dies auch, als vor wenig Jahren des Herzogs Vater zum Sauerbrunnen reiste und als vor zwei Jahren Karl den Bischof besuchte, so gehalten wurde.

2. Habe dieser im Vorjahr Generalmusterung zu Zusamtheim auf burgauischem Gebiet trotz schriftlicher Abmahnung vornehmen und hier auch eine Schanze aufwerfen lassen.

3. Als der Burgauische Landammann gegen das gartende Gesindel einen Streifzug vornahm und an der Kirche zu Pfersen in dieser Sache ein Mandat anheften ließ, habe dieses der Pfarrer abgerissen und erklärt, wenn tausend Mandate daselbst angeschlagen würden, wolle er alle abreißen. Auf ein hierauf ergangenes markgräfliches Schreiben aber habe der Bischof geantwortet, daß der Pfarrer auf seinen Befehl so gehandelt habe. Auch zu Autenried und Bergen (Stadtbergen) sei solches geschehen.

4. Als Karl in der Markgrafschaft eine geringfügige Zollsteigerung vornahm, habe der Bischof seinen Untertanen den Zoll zu reichen verboten¹⁾.

5. Die Zöllner wurden bei der Zolleintreibung gleichfalls von ihm bedroht.

6. Habe der Bischof eine neue Forstordnung neben Einforderung des jährlichen Forsthäubers in der Markgrafschaft aufgerichtet, obwohl laut der Interimsmittel der Markgraf allein Forstherr in der Markgrafschaft sei.

7. Er habe auch im rauhen Forst ein Gehäu ausmarken und die Krammetbeerstauden abhauen lassen.

¹⁾ Auch die Stadt Augsburg erhob gegen diese Neuerung Einsprache, Stetten I, 811 u. 822.

8. Als Karl das Weißbier in der Markgrafschaft abschaffte, habe der Bischof neuerdings solches brauen lassen und erlaubt, die Maß um einen Pfennig höher zu schenken.

9. Seien die Burgauischen Landvögte und Oberbeamten von den Rechnungen zu Denzingen, Bittenwiesen und Echlis-
hausen ausgeschlossen worden.

10. Auf alle Berichte und Ersuchungsschreiben seien nur scharfe, bedrohliche Antworten erfolgt¹⁾.

Eine wesentliche, andauernde Verbesserung dürften die beiderseitigen Verhältnisse auch durch die Vermittlung Herzog Maximilians nicht gefunden haben; dagegen verschlimmerten sich Karls Beziehungen zu den Burgauischen Insassen immer mehr, wodurch er bewogen wurde, bei dem Erzherzog um eine kategorische Erklärung anzuhalten, ob er seine Rechtspflege in der Markgrafschaft billige oder nicht.

Bereits am 11. Januar 1614 schrieb ihm dieser: „Wir verspüren, daß ihr die Handhabung der Markgrafschaft Recht und Gerechtigkeiten euch ganz eifrig angelegen sein läßt.“ Als eigentliche Richtschnur aber müßten für Karl die Interimsmittel gelten; da ferner sehr viel von der Diskretion der markgräflichen ministri abhängt, erwarte er, daß dieser beflissen sein werde, jeden Mißverstand bei denselben zu verhüten, wie auch er selbst die Widersacher ernstlich zur Gebühr anhalten wolle.

Ebenso hieß es in dem von der Regierung den markgräflichen Gesandten zugestellten erzherzoglichen Bescheid, daß Maximilian an des Markgrafen in Gewahrsam der Markgrafschaft Recht und Gerechtigkeiten in mehrweg genugsam verspürtem Fleiß und Eifer billiges Gefallen trage, daran auch niemals gezweifelt habe; es solle ihm auch in allen billigen Dingen jederzeit gute Handreichung geschehen. Bei Prüfung jedes Actus müßten jedoch die Interimsmittel zu Rate gezogen werden, was geraume Zeit erfordere²⁾.

¹⁾ R.-A. M., Vorderösterreich u. Burgau, Nr. 54, 10 Produkte.

²⁾ K.-B. I. 1613 u. 14, v. d. F. D., f. 283b—85 (11., 21. und 23. Januar 1614).

Im Mai überreichten die Verordneten zum engeren Ausschuß der Begüterten in der Markgrafschaft dem Erzherzog ihre Klagen in 12 Artikeln und auch der Bischof befand sich unter den Beschwerdeführern¹⁾.

Markgraf Karl aber ließ dem Erzherzog durch seine Abgesandten ein Memorial mit 18 Gegenbeschwerden unterbreiten, das am Schlusse eine Mitteilung enthielt, welche diesen in nicht geringe Aufregung versetzte. Eine Versammlung der Insassen hatte nämlich am 20. August einen Abschied aufgerichtet, den Max selbst in einem Bescheid an die Regierung vom 5. Dezember als eine Konspiration bezeichnet, die nicht bloß zu des Markgrafen, sondern auch seinem, des Kaisers und des ganzen österreichischen Hauses praejudicio gereiche²⁾. Auch die Regierung äußerte sich dem Erzherzog gegenüber gleichermaßen über den Abschied³⁾. In seinem Bescheide beauftragte er zugleich die Regierung, drei Räte zu wählen, welche über die Klagartikel der Insassen und die Gegenbeschwerden des Markgrafen auf Grundlage der Interimsmittel ihr Gutachten abgeben sollten.

Das am 18. März entsprechend dem Berichte der drei Räte erlassene erzherzogliche Dekret lautete in den meisten Fällen zu Karls Gunsten. Bezüglich der Zollsteigerung wurde hier ein Ausweg dahin gefunden, daß diese nur die Fremden, nicht auch die Insassen angehen solle, bezüglich des Weißbieres wurden die Insassen, die, dem Beispiel des Bischofs folgend, gleichfalls markgräfliche Mandate abgerissen hatten, mit ihrer Beschwerde abgewiesen⁴⁾.

Auch mit Pfalz-Neuburg war die Markgrafschaft schon lange vor Karls Regierungsantritt in Zwistigkeiten geraten, von

1) K.-B. I. 1614, Konzepte in Regimentss., f. 373 u. 375 (Zuschriften des Erzherz. an Karl vom 5. u. 7. Mai).

2) K.-B. I. 1613 u. 14, v. d. F. D., f. 602 b.

3) K.-B. I. 1615, an die F. D., f. 10 b (9/1.).

4) Das erzherzogliche Dekret mit den Beschwerden der burganischen Insassen und den Gegenbeschwerden des Markgrafen im R.-A. M., Privilegia etc., f. 136 ff.

welchen in einem aus 34 Nummern bestehenden Faszikel des Kr.-A. N., Nr. 1186 ausschließlich die Rede ist und wozu auch die K.-B. I. einige Ergänzungen liefern.

Bereits am 27. Mai 1597, also 12 Jahre, ehe Karl die Regierung der Markgrafschaft übernahm, wandte sich Pfalzgraf Philipp Ludwig an Kaiser Rudolf II. mit einer Beschwerde gegen die Burgauischen Beamten, daß diese für zwei zum Türkenkrieg die Donau abwärts fahrende Fähnlein der Wallonen das Geleitsrecht sich anmaßen.

Eine Antwort hierauf enthält der Neuburger Faszikel nicht; doch schon das nächste Schriftstück desselben vom 17. Mai 1598, worin ein ähnlicher Fall zur Sprache kommt, belehrt uns, wie die Regierung zu Innsbruck Pfalz-Neuburg gegenüber gesinnt war.

Die Burgauischen Oberamtleute erwidern hier nämlich der Oberösterreichischen Regierung auf einen Auftrag vom 8. Mai: Das Sulzische Regiment¹⁾ auf der Donau zu begleiten und den Pfalzgräfischen Widerstand zu tun sei „gleichsam unmöglich.“ Der Pfalzgraf, der die Donau von der Reizensburger Brücke an für sich beanspruche, besitze nicht nur jenseits des Flusses die Städte Gundelfingen, Lauingen, Höchstädt und die Landgerichte Höchstädt und Graisbach mit einem Flecken an dem andern, sondern auch diesseits die Flecken Kicklingen und Künstatt, er könne seine Landsassen mit Pferden und Mannschaft leicht zusammenbringen und sie auch mit guten Schifflenten und Schiffen wohl versehen. Die Burgauischen dagegen würden schon bei der Reizensburger Brücke nicht leicht durchkommen; die Brücke zu Lauingen aber sei mit Mahlwerk und die zu Höchstädt mit eisernen Ketten versperrbar. Die umliegenden Herrschaften stünden größtenteils unter pfalzgräfischem Schirm, Burgau könnte sich nur an den Bischof zu Augsburg wenden.

¹⁾ Graf Karl Ludwig zu Sulz hatte als Oberst ein Regiment von 4000 Knechten nach Ungarn zu führen, das am 20. Juni zu Günzburg gemustert werden sollte. (Schreiben des Kaisers an Ph. L. v. 14. Juni 1598 in dem bekannten Fsz. des Kr.-A. N.).

Im Gefühl der Unzulänglichkeit seiner Kräfte, gleichwohl aber einen Austrag scheuend, bei dem er mehr oder weniger von seinen Ansprüchen hätte aufgeben müssen, begnügte sich der Kaiser in der Folge damit, daß er den Pfalzgrafen bei Truppentransporten ersuchte, sich der Begleitung zu enthalten, wie dies auch den Burgauischen befohlen sei, und zwar für beide Teile ohne Präjudiz. Unter diesen Verhältnissen kümmernten sich natürlich auch die Neuburger sehr wenig um die kaiserlichen Zuschriften.

Am 13. Juli 1599 sahen sich die Burgauischen Oberamtsleute sogar zu einem sehr ernsthaften Schreiben an die Oberösterreichische Regierung veranlaßt: sie hätten erfahren, daß der Pfalzgraf und die Stadt Ulm auf Reisensburgischem Boden Grenzsteine zu setzen beabsichtigen, weshalb sie durch einen Notar ein Protestationsinstrument den Pfälzern und Ulmern überreichen ließen. Auch sei der Burgfriede von Lauingen und Höchstädt über die Donau herausgerückt worden, die Amtsleute von Gundelfingen und der Pfleger zu Leipheim hätten sich gleichfalls verschiedene Übergriffe erlaubt.

Entschiedene Maßregeln von Österreichischer Seite scheinen aber auch jetzt nicht getroffen worden zu sein; in einer Zuschrift vom 26. Juni 1600 meldet der Kaiser in der gewohnten Weise wieder dem Pfalzgrafen, es würden in Kurzem auf der Donau Wallonen nach dem christlichen Feldlager fahren, er möge sich für diesmal der Begleitung enthalten, was auch den Burgauischen Beamten auferlegt sei, keinem Teil zu einem Präjudiz. Ein entsprechender Befehl erging zugleich am nämlichen Tage an den Verwalter der Landvogtei Burgau, Dietrich von Horben zu Ringenberg.

Bis zum Jahr 1613 enthält der Neuburger Fsz. kein weiteres Schriftstück; dagegen befindet sich in den K.-B. I. der Wortlaut eines erzherzoglichen Schreibens an Karl vom 5. März 1612, worin Maximilian mit Hinweis auf zwei schon am 9. Juni und 4. August 1611 eingelaufene Berichte des Markgrafen, Grenzübergriffe betreffend, diesen zu gütlicher Vergleichung

unter Aufrechterhaltung einer schon 1543 vorgenommenen Bearbeitung ermahnt¹⁾.

Am 27. März 1613 ersuchte Karl den Erzherzog, falls etliche Reichsfürsten beim Besuch des von Kaiser Mathias nach Regensburg ausgeschriebenen Reichstages die Donau gebrauchen wollten, um Verhaltungsmaßregeln. In seinem Schreiben nahm er zugleich auf das Burgauische Protestationsinstrument vom Jahre 1599 Bezug und erinnerte ihn an einen alten Kompromißversuch, behufs dessen bereits die Zeugen verhört worden seien. Er halte es auch nicht für unratsam, wenn dieser Versuch zu völliger Erörterung gerichtet würde.

An Karls Schreiben reiht sich ein rasch aufeinander folgender Schriftenwechsel zwischen Max, Karl, Philipp Ludwig, Mathias und Erzherzog Leopold, Bischof zu Passau und Straßburg.

Von diesem erregt unsere besondere Aufmerksamkeit ein Brief Philipp Ludwigs an Kaiser Mathias vom 18. Mai. Von Kaiser Rudolf sei er wiederholt um Einstellung der Begleitung ersucht worden. Seine Zuschriften habe er jedoch insgesamt mit der Erklärung beantwortet, daß er von seinem Begleitungsrechte nicht abstehe und daher den Kaiser bitte, den Burgauischen Beamten die angemessenen Turbationen zu verbieten. Hierauf habe der Kaiser, wie die Burgauer nichts Weiteres gegen ihn vorgenommen, womit er sich auch fernerhin getröste.

Als Karl erfuhr, daß Erzherzog Leopold seine Donaureise nach Regensburg bereits begonnen habe, bewog er diesen, daß er durch einen besonderen Gesandten, seinen Rat und Truchseß Dietrich von Wangen den Pfalzgrafen um Einstellung des Geleites ersuchen ließ, worauf dieser zum erstenmal darauf Verzicht leistete. Erzherzog Max sprach zu dem Vorgang dem Markgrafen seine besondere Billigung aus²⁾.

Was außer den Streitigkeiten mit den Burgauischen In-sassen, dem Bischof Heinrich und den Neuburgern während

¹⁾ K.-B. I. 1612, Konzepte in Regimentss. f. 46.

²⁾ K.-B. I. 1613, Konzepte in Regimentss., f. 617 b (8./8.).

der Jahre 1612—1615 Erwähnenswertes in der Markgrafschaft stattfand, ist Folgendes:

1613 wurde der Chor der Franziskanerinnen in der Frauenkirche zu Günzburg eingebaut, ein Altar aufgerichtet und die Kirche mit Gemälden geschmückt. Von den hierfür aufgewendeten 700 fl. bestritten einen großen Teil Karl und seine Gemahlin¹⁾. Erzherzog Max hatte den Franziskanerinnen bereits im Oktober 1609 für die Reparation ihres Klosters 100 fl. gewidmet²⁾.

1614 wurde Karl durch den Landvogt von Schwaben, Georg Fugger in die Herrschaft Seifriedsberg, die ihm bekanntlich als partielle Entschädigung für Ambras und Rottenburg im Vergleich von 1605 zugewiesen worden war, immitiert³⁾. Der Vergleich, worin die an den Markgrafen noch abzutragende Schuld nach Abtretung von Seifriedsberg an Karl und Übernahme von Ambras und Rottenburg durch den Erzherzog festgestellt wurde, ist bereits vom 24. April 1613 datiert⁴⁾.

Im Jahre 1615 wurde eine neue Grenzregulierung zwischen der Landgrafschaft Nellenburg und dem Bistum Konstanz vereinbart, welche am 18. Juli die Regierung dem Erzherzog zur Genehmigung empfahl⁵⁾.

Nachdem schon im Jahre 1612 der Augsburger Patrizier und Kunstsammler Philipp Hainhofer dem Markgrafen zu Nürnberg, wo mit dem neuen Kaiser Mathias verschiedene Fürsten einige Zeit verweilten, ein Komplimentschreiben des Herzogs Philipp II. von Pommern-Stettin überreicht hatte, besuchte er ihn 1615 auf einer im Juli angetretenen Reise nach dem Wildbald zu Günzburg selbst, übergab ihm vom Herzog von Pom-

¹⁾ Edlhard 154.

²⁾ K.-B. I. 1609, Geschäfte v. Hof, f. 280 (12./10. Max an die Kammer).

³⁾ K.-B. I. 1614, ausg. Kammers., f. 114 u. 115 (26./3., Erzh. an Fugger und an Karl); Geschäfte v. Hof, f. 345 (11./6., Erzh. an die Kammer).

⁴⁾ K.-B. I. 1613, ausg. Kammers., f. 234 b.

⁵⁾ K.-B. I. 1615, an die F. Dt., f. 333 b.

mern ein Kredenzschreiben und wurde von Karl in den neu-erbauten Saal geführt, den die Bildnisse von 16 Markgrafen zierten. Zugleich bat ihn der Markgraf nachzuforschen, welche Wahlsprüche die einzelnen Markgrafen geführt hätten, damit er diese den Porträten beifügen könne¹⁾.

Im nämlichen Jahre wollte Karl eine besondere Wasserleitung aus Quellen in Günzburg anlegen, was ihm aber sein Landvogt, der für die Stadt nicht mit besonderem Wohlwollen erfüllte Don Rodrigo Barragan widerriet. Dagegen erbaute er eine Donaubrücke, auf der man vom Kuhtor in gerader Richtung nach dem Ried gelangte, wo er einen Fohlenhof anlegte²⁾.

Auch begann er 1615 den Bau des Kapuzinerklosters im Süden der Stadt, das sich bis zum Jahr 1806 erhielt³⁾.

Zu Anfang des Jahres 1616 kam Karl auf einer Reise, deren Endziel wir nicht kennen, nach München und entschuldigte sich nach seiner Rückkehr von Irmezhofen aus am 19. Januar bei Herzog Maximilian, daß er Eile halber ihm keinen Besuch abstattete⁴⁾.

Das Dekret des Erzherzogs vom 18. März 1615 bezüglich der Zerwürfnisse zwischen dem Markgrafen und seinen Insassen hatte bereits an verschiedenen Stellen auch auf die Mißhelligkeiten desselben mit dem Bischof von Augsburg Bezug genommen; das Jahr 1616 brachte nun noch einen besonderen Vergleich zwischen beiden wegen des Hauptzerwürfnisses, das durch die bischöfliche Musterung zu Zusamaltheim entstanden war. Erzherzog Maximilian stimmte am 27. Mai dem Vergleiche zu⁵⁾.

Am 30. August gab dieser auch seine Zustimmung zu der Grenzrenovierung, die der Markgraf mit der Stadt Augsburg

1) Dr. Oskar Döring, Philipp Hainhofers Reisen nach Innsbruck und Dresden, Wien 1901, S. 7—9 u. 69.

2) Edlhard 42 u. 89.

3) Ebenda 156. Vgl. auch S. 41, ferner Raisers Guntia 109 u. der letzte Mgr. v. B. 31 b.

4) R.-A. M., Fürstensachen, Nr. 31 a, Prod. 21.

5) K.-B. I. 1616, ausg. Regimentss., f. 438 b (Erzh. an Karl).

in diesem Jahre vereinbart hatte, mit dem Bemerken, daß er gar nicht zweifle, daß Karl alles dasjenige, was sowohl diesmal als auch sonst jederzeit dem Hause Österreich nützlich und fürstendig immer sein möge, sich nicht wenig angelegen sein lasse¹⁾.

Am 2. Sept. beauftragte Maximilian den Landvogt von Schwaben, Georg Fugger und den Pfleger von Ehingen, Hans Christoph Schenk von Stauffenberg, das Schloß Kronburg, das vordem Freiherr Ernst von Rechberg vom Hause Österreich zu Lehen trug, dem Markgrafen als Lehen zu überantworten²⁾.

1617 mußten die Juden nicht bloß aus Günzburg, wo eine ganze Gasse, die heutige Eisenmannsgasse von ihnen bewohnt wurde, sondern auch aus Burgau, Scheppach, Haldenwang und Neuburg an der Kammel auswandern und ließen sich in Ichenhausen nieder³⁾. Karls Vater hatte einst den Juden viele Gunst erwiesen, sie unterhielten auch in der Markgrafschaft eine Druckerei, deren Bücher bis nach Polen und Siebenbürgen geschickt wurden⁴⁾. Mit ihrer Ausweisung kam Karl einem Wunsche der Insassen entgegen, denen schon das erzherzogliche Dekret vom Jahre 1615 den bezüglichen Entschluß des Markgrafen angekündigt hatte⁵⁾.

Das erst im vorigen Jahre dem Markgrafen eingeräumte Lehen Kronburg versuchte ihm der junge Graf Wolf Konrad von Rechberg wieder streitig zu machen, auch Herzog Max von Bayern und der Kaiser selbst nahmen sich des Grafen an; doch der Markgraf war zu einer Herausgabe seines neuen Besitztums unter keiner Bedingung zu bewegen⁶⁾.

Im Jahre 1618 nahm bekanntlich der dreißigjährige Krieg seinen Anfang. Dieser Krieg war kein unvorhergesehener und

¹⁾ K.-B. I. 1616, ausg. Regimentss., f. 620 (Erzh. an Karl); vgl. Stetten I, 821.

²⁾ K.-B. I. 1616, ausg. Schriften in Kammers., f. 354.

³⁾ Guntia 115 u. Edlhard 41.

⁴⁾ Hirn I, 423 ff.

⁵⁾ R.-A. M., Privilegia etc., f. 141 b.

⁶⁾ Sieh bes. K.-B. I. 1617, ausg. Schriften in Kammers. f. 132 b (12./6., Erzh. an Karl) und 221 b (18./10., Erzh. an Max v. Bayern).

die feindlichen Parteien traten auch nicht unvorbereitet in denselben ein. Schon vor zehn Jahren hatte nach der Einnahme der Reichsstadt Donauwörth durch den bayerischen Herzog Maximilian sich die protestantische Union gebildet, der Maximilian die katholische Liga entgegenstellte.

Karl von Burgau, den wir in den Feldzügen gegen die Türken als mutigen Heerführer kennen lernten und von dessen Eifer für die alte Lehre uns bereits sein Schreiben an den Herzog vom 9. April 1613 ein anschauliches Bild darbot, äußerte schon im Jahre seines Einzuges in Günzburg 1610 gegen den Erzherzog seinen lebhaften Wunsch, der Liga als Mitglied beizutreten; allein von Kaiser Rudolf II., den sowohl dieser selbst als auch sein Vetter Ferdinand um die Einwilligung zur Teilnahme am Bunde gebeten hatte, war ihnen bisher noch kein Bescheid zuteil geworden¹⁾. Mathias aber, der 1612 seinem Bruder in der Kaiserwürde folgte, zeigte sich aus Mißtrauen gegen den Herzog von Bayern noch weniger geneigt, einem Mitglied des österreichischen Hauses den Zutritt zur Liga zu gestatten²⁾, und brachte es sogar dahin, daß sich diese im Jahre 1613 in ein österreichisches, bayerisches und rheinisches Direktorium teilte. Dem österreichischen Direktorium, das unter dem Vorsitz Erzherzog Maximilians die ober- und vorderösterreichischen Lande nebst dem Kreise Schwaben umfaßte und in der Reichsstadt Überlingen seine Legstätte oder Bundeskasse hatte, gehörte auch der Markgraf als eines der eifrigsten Mitglieder an.

Mit der Errichtung des österreichischen Direktoriums verknüpfte sich jedoch für Karl zugleich eine persönliche Angelegenheit, die ihm zahlreiche Unannehmlichkeiten und Verdrießlichkeiten bereitete und auch in den I.-K. B. häufig wiederkehrt, ohne daß wir uns jedoch hinreichende Aufklärung daraus verschaffen könnten.

¹⁾ K.-B. I. 1610, Konzepte in Regimentss., f. 986 b (10./12., Erzherz. Karl).

²⁾ Vgl. K.-B. I. 1613, ausg. Kammers., f. 284 b (21./5.).

Schon im November 1612 hatte Erzherzog Maximilian dem Markgrafen das ihm wegen seiner geringen Entfernung von Günzburg besonders erwünschte Schloß Reisenburg als österreichisches Pfandlehen zugesagt¹⁾. Die Gläubiger der früher mit Reisenburg belehnten Familie von Stein waren aber dem Erzherzog noch eine größere Summe als Ehrschatz schuldig und damit wollte dieser den ihm obliegenden Kontributionsbetrag bei der Bundeskasse in Überlingen bereinigen²⁾. Auch dem Karl Villingen, der nach Abtretung des Schlosses Seifriedsberg noch 6000 fl. von der Kammer zu fordern hatte, wurde die Heimzahlung dieser Schuld aus dem Reisenburger Ehrschatz versprochen³⁾.

Am 14. August richtete nun Markgraf Karl von Roggenburg aus (zwischen Weißenhorn und Krumbach) ein sehr energisches Schreiben an die Räte des Erzherzogs, dessen Inhalt ich hier wörtlich wiedergebe:

„Wir haben aus Eurm den Sechsten dis datiertem schreiben vernemen müessen, wie das unsere wolmainende erinderungen u. eingebrachte erhebliche ursachen wegen unverzogentlicher einlegung in die Überlingische Cassam der noch aussteenden zwayen bewüßten Terminen nochmalen nit verfangen, sonnder die O. Ö. Camer ir vorige mainung der nochfolgung des Ersten termins beharrn, so dann sich noch weiters auf den Reüsenspurgischen Erschatz der, 10 m fl., als wann solcher zu disem Ende deputiert sein solle, ziehen will.

Nun heten wir unzweifelich verhofft, man wurde unnsere trewhertzige Anmahnung besser u. hierbei sonnderlich in acht genomen haben, das man umb so ain schlechtes gelt ain so ansehenliches Werckh (welches die hohe notdurfft bei disen ye lennger je mer zuenembenden mißthrawn u. gefahren erfordert u. dem Loblichen Hauß fürnemblich selb zum besten khomet) befürdern u. dardurch ain merckhliche Summa alß etliche nit wenig tausent gulden zu ainem Vorrath auf alle fähl von den

¹⁾ K.-B. I. 1612, ausg. Kammers., f. 458 (16./11., Erzherz. an Karl).

²⁾ Sieh bes. K.-B. I. 1617, Geschäfte v. Hof, f. 216 (3./11., Befehl an die Kammer):

³⁾ K.-B. I. 1618, Geschäfte v. Hof, f. 193 b (6./8., geheime Räte an die Kammer).

Stenden in die Cassam einfordern khünde, seütemaln sy Stendt (= sie, die tirolischen Stände), als die das maiste einlegen, nit allain den ersten, sonnder zugleich alle drey verwilligte u. lengist verfloßne termin¹⁾ einlegen müessen. Dieweilm es aber nit angesehen, noch betrachtet will werden, so verbleibt gleich alles hangen und sieht ain Stand auf den andern, sambtlich aber auf die Camer, u. wellen deshalben unnser starckhe anmahnungen nit erschüessen (= fruchten), welches wir dann mer auß gnuegsamb hören u. erfaren müessen, ist auch aus eingeschloßner der Herrn Bischoffen zu Costantz Lieb an unnsß abganngen Schreiben Copia zuverspüren.

Daß aber sy die Camer deshalben sich auf die 10 m fl. Reüenspurgischen Erschatz zu steuren vermainen wolte, das khombt unns nit wenig verwunderlich für, weiln sy doch nit unlangest Carl Villingern Freyherrn mit etlich tausent gulden deßwegen auf unns gewisen, zu deme noch andere so starckhe Expectanz darauf haben sollen, das, wo dis gelts noch sovil, dannochter selbige darmit nit abzurichten weren, wie wir unnsß beinebens alberait vor disem (ergänze: erklärt haben), u. erkhlern unnsß auch hiemit nochmalen, das, wo wir nit zuvor die Original Pfandtverschreibung in handen haben werden, item der von Euch angedeüite Augenschein der Pauffelligkhaiten des Schloß eingenomen u. der Pau (weilm es ye das ansehen, auß wann man unnsß disfals nit trauen wolte) mit unnsß verglichen worden, also das wir wüssen, waß wir erpauen künden oder sollen, so werden wir ainichen heller nit hinaus geben, dann unns mit dem Stainhauffen, so von tag zu tag pauffelliger würdet u. das fallen nit ohne besorgende gefar antroet, nit gedient, u. hat unns diser so langger aufzug nit wenig uncoßten u. schaden wegen des jmerwerenden flüekhen u. in ander weg, jtem unglegenhait verursacht, seitemaln wir uns umb solliches Guet allain zu disem Ende angenommen, damit wir es, als nachent gelegen, zu unnsrem u. unnsrer frl. geliebten Gemachlin etc. Lieb trattenimeuto u. recreation fürderlich erpauen kinden, darvon wir aber bishero verhindert werden.

Da sich nun hierüber oft gemelte die O. Ö. Camer zu erlegung der noch überigen zwen terminen ye nit bequemben noch Ir sy darzue anhalten, also beederseüts das hochnotwendige Werckh durch das schlechte gelt befürdern werdet, so würdet

¹⁾ Die Termine waren auf Michaeli, Christi Geburt u. Georgi anberaumt. (K.-B. I. 1617, Geschäfte v. Hof, f. 170, 9./10., die geh. Räte an die Kammer).

es unns genuessam zuerkennen geben, das man zu dem Werckh schlechten Lust habe u. daß unnsrer wolmainende bemühung, nachgedenckhen, Anmahnungen, raisen, uncoosten (so wir deßwegen aufwenden) u. dergleichen wenig in Acht genomen, angesehen oder angelegt seye, dero halben wir unns dann letstlich auch daraus zutziehen ursach nemen werden, hierüber Euer fürderlichen Antwort erwartendt, darmit wir unnsß der vorstenden zusammen Kunfft halben, als bej Dero wir one vorgeende erlegung der termin nicht fruchtbarlich zuverrichten wüßten, alßbald erkhlaren mögen u. unnsßers thailß hierinnen nichts verabsaumbt werde. U. bleiben Euch mit Gnaden vorders wolgewogen¹⁾.

Auf Karls Schreiben hin wurde in der Tat die Kammer am 21. August beauftragt, sich ihrer Schuld an die Überlingische Kasse zu entledigen, indem sie sich hernach vom Einkommen des Ehrschatzes wieder bezahlt machen möge, dergleichen am 17. September, zur Besichtigung der Baufälligkeiten den Hofbaumeister Bartholomäus Luchesi nach Reisingburg zu schicken²⁾.

Bezüglich der Wiederaufnahme der im Juli und August 1609 gepflogenen Beratungen der Lehenskommissarien, die man bisher von Jahr zu Jahr hinausgeschoben hatte, erhielt Karl noch am 17. August des Jahres 1618 den Bescheid, daß der vorderösterreichische Statthalter und Kanzler Dr. Lindener wegen der gefährlichen Läufe von seinem Amt nicht wohl abgefordert werden könne, daß man aber, sobald die Unruhe etwas gestillt sei, baldmöglichst mit der Handlung vorgehen werde³⁾.

Am 31. Oktober 1618 starb Markgraf Karl um 3 Uhr morgens zu Überlingen⁴⁾. Dahin hatte er sich wahrscheinlich zu einer Besprechung mit anderen Mitgliedern des österreichischen Direktoriums oder deren Verordneten und zugleich in der Erwartung begeben, seiner angegriffenen Gesundheit Stärkung zu verschaffen. Wie die Markgräfin am 7. November dem bayerischen Herzog Maximilian aus Günzburg berichtete,

1) K.-B. I. 1618, Geschäfte v. Hof, f. 219 b.

2) K.-B. I. 1618, Geschäfte v. Hof, f. 219 u. 246.

3) K.-B. I. 1618, Geschäfte v. Hof, f. 221 b.

4) K.-B. I. 1617—19, v. d. F. D., f. 357 (1618, 3./11.).

verblich er daselbst, nachdem er „etlich dag zuvorhero an einem Catharro suffocatio und feбри continua laboriert und darwider mit allen gaist: und weltlichen remedijs prouidiert worden, sich auch selbsten gar Christlich und Gottselig in den Willen Gotes ergeben . . . ohne Zweifel zue der Ewigen Freud und Seligkeit . . . abgefordert“¹⁾).

Wenige Tage nach Karls Tode verschied zu Wien am 2. November sein Vetter, Erzherzog Maximilian, der, wie auch schon gegen Karls Vater, stets mit Wohlwollen gegen ihn erfüllt war, wenn auch seine Bedächtigkeit und die Rücksicht auf das von schwerer Schuldenlast bedrückte Tirol den ungestümen Markgrafen oft zu Äußerungen des Unmuts und der Ungeduld reizten.

Die tirolische Regierung und Kammer möchten bei der Nachricht von Karls Tode erleichtert aufatmen; denn sie brauchten sich jetzt um zahlreiche Rechtshändel und Schuldforderungen nicht mehr zu kümmern und auch die Kompromissarien, die bezüglich der Lehen entscheiden sollten, von denen es zweifelhaft war, ob sie zur Markgrafschaft oder zu Österreich zu rechnen seien, waren jetzt aller Mühe enthoben, da zugleich mit Tirol und Vorderösterreich die Markgrafschaft Burgau auf den jüngeren Sohn des Erzherzogs Karl von Steiermark, Leopold, bisher Bischof von Passau und Straßburg, überging.

Aber auch dem Markgrafen selbst erwies sich der Tod nur als Befreier von zahlreichen Widerwärtigkeiten. Bei seiner großen Abhängigkeit vom Hause Habsburg, der Unbotmäßigkeit der burgauischen Insassen, der Eifersucht seiner Nachbarn und dem Bestreben der Tirolischen Kammer, in Anbetracht der finanziellen Zerrüttung des Landes von den Geldansprüchen des Markgrafen möglichst viel zu streichen und ihre Befriedigung, wenn nicht geradezu von sich abzuschütteln, so doch auf günstigere Zeit hinauszuschieben, erscheint uns seine ganze Regierungszeit nur als eine ununterbrochene Kette von Aufregungen und Sorgen.

¹⁾ R.-A. M., Vorderösterreich u. Burgau, Nr. 36, Abt. 2, Prod. 6.

Erst im Jahre 1619 am 15. April wurde Karls Leiche in der dort neugebauten Kapuzinerkirche in die Gruft gesenkt. Die Annalen der Augustinerpropstei Wettenhausen enthalten eine Beschreibung des Leichenbegängnisses, die Regierungsdirektor v. Raiser in seiner schon mehrmals erwähnten Abhandlung: „Der letzte Markgraf von Burgau“ 1849 veröffentlichte¹⁾.

An der Bestattungsfeier nahm nicht bloß die Markgräfin Sibylla persönlich teil, sondern auch zwei natürliche Söhne Karls, Karl von Hohenberg, Rat und Pfleger der Herrschaft Erbach, und Ferdinand v. Hohenberg, Rat und Hauptmann der Grafschaft Hohenberg. Dieselben hatte ihm nebst einer Tochter Anna Elisabeth Elisa Ferrari geboren, er entlehnte für die drei Kinder den Familiennamen von der Grafschaft Hohenberg und vermachte beiden Söhnen die schon von seinem Vater ererbten Besitzungen Bubesheim und Holzheim²⁾.

Noch entnehmen wir aus Raisers Schrift, wie er selbst nach Aufhebung des Kapuzinerklosters vom bayerischen General-Landeskommissär zu Ulm am 16. September 1806, als er in amtlicher Stellung eben in Günzburg verweilte, den Auftrag erhielt, die Grabstätte Karls und seiner Gemahlin zu öffnen und über die bei den Leichen gefundenen Gegenstände Bericht zu erstatten.

Im Jahre 1821 fanden endlich die Reste beider in der Pfarrkirche St. Martin in einer Gruft hinter dem Hochaltar eine dauernde Ruhestätte³⁾.

Markgraf Karl war von Natur hitzig und leidenschaftlich, aber gleichwohl gutmütig und solchen, die er einmal seines Vertrauens würdigte, beständig wohlgeneigt.

Im Türkenkriege tat er sich mehrmals rühmlich hervor, in politischer Hinsicht zeigte er sich als eifrigen Verfechter des

¹⁾ S. 32—36.

²⁾ Von Karls Kindern berichtet Edlhard nach Aufzeichnungen in der Günzburger Pfarrregistratur S. 42. — Sieh auch Keyslers Reisen, Hannover 1751, 2. A. I, 23 f.

³⁾ S. 37—42.

einmal von ihm betretenen Standpunktes und der von ihm behaupteten Rechte, auch gab er sich den Aufgaben, die er übernommen hatte, mit vollem Ernste hin; doch verhielt er sich gegen Widersacher nicht unversöhnlich und billigen Zumutungen gegenüber nicht unnachgiebig.

Der katholischen Religion hing er von ganzem Herzen an; wir wissen ja, wie nachdrücklich er bis zu seinem Tode die Defensionsbestrebungen seiner Glaubensgenossen unterstützte.

Die Liebe zur Jagd, zu kostspieligen Bauten und reichen Sammlungen hatte Karl von seinem Vater geerbt, manche Mißhelligkeit und Geldklemme erwuchs ihm daraus; die Stadt Günzburg aber verdankte seiner Baulust, wie wir dies schon mehrmals wahrnahmen, manche Verschönerung und dazu gesellten sich noch verschiedene Einrichtungen, die zur Beförderung ihres Wohlstandes dienten. So legte er auch, wie wir noch nachträglich bemerken, eine Hofbuchdruckerei an, führte ein Polizeigesetz mit Vagantenordnung ein und teilte die Gewerbe in Zünfte, an deren Spitze er besondere Zunftmeister stellte¹⁾.

¹⁾ Edlhard 41 u. 42.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1907

Band/Volume: [3_51](#)

Autor(en)/Author(s): Radlkofer Max

Artikel/Article: [Markgraf Karl von Burgau, Sohn Erzherzog Ferdinands von Tirol und der Philippine Welser. 1-49](#)